VIII. Jahrgang 1940 (Wien) Heft 5

MUSIK-INHALT:

- **„Du bist zu schön, um Zivilist zu sein"**, Marschlied aus dem Singspiel „Ännchen von Tharau" von Heinrich Strecker.
- **„Einmal reichst du mir die Hand"**, langsamer Walzer v. Jupp Schmitz.
- **„Fräulein Marie"**, Lied aus dem Tonfilm „Ihr erstes Erlebnis" von Georg Haentschel.
- **„Du besitzt mein Herz"**, Walzerlied aus dem Singspiel „Ännchen von Tharau" von Heinrich Strecker.
- **„Im Wachen und im Träumen"**, langsamer Foxtrott aus dem Tonfilm „Kriminalkommissar Eyck" von Werner Eisbrenner.
- **„Schließ dich ein"**, Slowfox von P. G. Redi.
- **„Eine kleine Nachtmusik"**, von Otto Riedinger.
- **„Das größte Glück"**, Wienerlied von F. P. Fiebrich.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER



TONFILM THEATER TANZ



HILDE KRAHL in dem Ucicky-Film der Wien-Film und Ufa „Der Postmeister"

Aufnahme: Wien-Film-Ufa-Hämmerer

AUS DEM INHALT:

VERLAG
TONFILM THEATER TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

Irlands Kampf um Freiheit

Der Tobis-Film „Der Fuchs von Glenarvon“ erzählt uns die dramatische Geschichte von einem englischen Friedensrichter, der in England die Interessen der britischen Machthaber wahrzunehmen hat und dabei in Konflikt gerät mit seiner Frau, die aus altem, irischen Adel stammt. Die erschütternden Tatsachen dieses neuen deutschen Großfilms, in dem Olga Tschechowa, Carl Ludwig Diehl und Ferdinand Marian die Hauptdarsteller sind und Max W. Kimmich Regie führt, werden nur dem verständlich, der von dem jahrhundertelangen Kampf der Iren gegen die Engländer weiß.

Dieser Haß ist rund tausend Jahre alt. Als im Jahre 1171 die Engländer nach Irland übersetzten, stießen sie auf dieser fruchtbaren, „grünen Insel“ auf ein Volk, das einen unbezähmbaren Drang zur Freiheit besaß. Mit der nur den Engländern eigenen Machtgier versuchten diese nun aber, die Iren zu unterjochen, statt sie gleichberechtigt neben sich gedeihen zu lassen. Und im Verlaufe von mehr als achthundert Jahren ist dieser Kampf um Irlands Freiheit eigentlich ohne Unterbrechung geführt worden.

Bald nach den napoleonischen Kriegen, die die Engländer ausgenutzt hatten, um mit Gewalt eine Verbindung zwischen Großbritannien und Irland herbeizuführen, flammte in Irland heftiger Widerstand auf, der sich um den Führer der Selbständigkeitsbewegung Daniel O'Colonell zusammenballte. Es wird berichtet, daß damals oft Hunderttausende zusammenströmten, um diesen glänzenden Redner am Hügel von Tara, dem altirischen Königssitz, zu hören. Aber die Engländer wußten wohl, wie sie diese unerwünschten Strömungen hemmen konnten, ohne selbst Gefahr zu laufen. Man drängte die irischen Pächter auf ihrer eigenen Insel allmählich auf das schlechteste



Die Zeit ist gekommen. Szene aus dem Tobis-Film „Der Fuchs von Glenarvon". Olga Tschechowa, Friedrich Kayßler u. Karl Ludwig Diehl



Karl Ludwig Diehl und Traudl Stark

Land, während der gute Boden den englischen Kolonisten vorbehalten blieb. Dabei hielt man die Pachtstücke so klein, daß eine wirtschaftliche Bearbeitung des Bodens unmöglich war. Durch eine raffinierte Finanzpolitik wurde außerdem erreicht, daß ein großer Teil des Landes zu Viehweidenland umgewandelt wurde: Schafe und Ochsen sollten den Menschen verdrängen. So kam es dann im Jahre 1845 zu einer Hungerkatastrophe. Eine Kartoffelkrankheit, von der die Zeitgenossen behaupten, daß die Engländer an ihrem Entstehen nicht ganz schuldlos waren, verursachte den Ausfall des einzigen Nahrungsmittels, das auf dem Boden der irischen Pächter wuchs. Trotz der Hungersnot wurde das Getreide, das auf dem Boden der englischen Kolonisten wuchs, nach wie vor nach England verschickt. Vom Festland wurde keine Hilfe hereingelassen. So ließen die Engländer in zynischer Brutalität Hunderttausende von Irländern Hungers sterben. Hohnlachend sahen sie zu, wie das irische Volk auf Generationen hinaus geschwächt wurde, und um das Übel voll zu machen, forderten sie gleichzeitig die Auswanderung nach Amerika. Hunderttausende braver Irländer schleppten sich mit ihren letzten Kräften zu den Schiffen, die sie in die neue Welt bringen sollten, aber die durchgemachten Strapazen waren so groß, daß viele schon unterwegs an Entkräftung starben und die meisten sich drüben nicht mehr richtig durchsetzen konnten. In den darauffolgenden Jahrzehnten stieg die Auswanderung immer mehr an, denn die Verhältnisse auf der „Grünen Insel“ wurden infolge der englischen Methoden immer trostloser. Die Irländer aber, die zu Hause blieben, scharten sich in Geheimbünden zusammen und sagten den Engländern unerbittlichen Kampf an.

Nach dem Weltkriege mußten die Briten es erlauben, daß ihre Zwingburgen von der nationalen Bewegung De Valeras auf legalem Wege besetzt wurden. Irland wurde unter dem altkeltischen Namen Eire ein eigener, selbständiger Freistaat mit Dominion-Status; nur die nordirische Provinz Ulster verblieb bei England. Nach manchen inneren Kämpfen wurde dann De Valera 1932 Präsident des Freistaates, und im Dezember 1937 konnte er die neue irische Verfassung der Republik Eire verkünden. Aber der Kampf zwischen Iren und Briten hat damit noch nicht seinen endgültigen Abschluß gefunden, denn Ulster steht noch unter englischer Herrschaft, und immer wieder versuchen es die Briten, ihre Macht auszuspielen. Die Zeit wird lehren, ob britische Raubgier stärker ist als irischer Freiheitsdrang.

H. W. Heinrich.



Karl Ludwig Diehl und Olga Tschechowa
Alle Aufnahmen: Tobis-Wunsch

Graphologische Ecke

GELEITET VON WILLY BERNERT

Zu einer Analyse sind erforderlich: Mindestens 10 Zeilen Tintenschrift, Angabe eines Kennwortes, Alter und Geschlecht. Regiebeitrag RM —.80. Bei Zusendung RM 1.— und Rückporto. Ausführliche Gutachten RM 4.—, Berufsberatung und Ehediagnose (für beide Schriften) RM 6.—. Wir bitten, den Betrag in Marken beizulegen, da eine Überweisung mittels Zahlkarte eine umständliche Buchung erfordert.

Penny-Lied: Selbstbewußtsein und Begeisterungsfähigkeit sind die Grundeigenschaften ihres Naturells. Sie hat auch sonst ihre eigene Note, ob es nun das Äußere betrifft, oder ihre Auffassungen, und eine leichte Neigung zum Untern-Pantoffel-Nehmen bereitet sich schon vor. An wirklicher Energie ist eigentlich wenig vorhanden, hingegen besitzt sie eine gewisse zuwartende und dann mit dem Trumpf kommende Art, die ob ihrer Entschiedenheit überrascht und die anderen mundtot macht. Ihre gut verbindende, organisatorisch bewanderte Art trägt zu solchen Überraschungen nicht wenig bei. — **Paß:** Mittelgroß, alabasterfarbener Gesichtsteint, schwarzgraue Augen, ziemlich blondes Haar, kapriziöser Mund. **Besonders Kennzeichen:** Immer mondain wirkend. **In der Liebe:** Etwas grausam. **Im Beruf:** Geschickt und überlegen. **Zu Hause:** Wenig begeistert.

Bertsch: Die Lebhaftigkeit reicht hier nicht hin, die bestehenden Spannungen wegzubringen. Deshalb überschlägt sie sich zuweilen in Heftigkeiten oder es gibt eine ausgelassene Lustigkeit, deren Schrille fast weh tut. Die Bescheidenheit paßt so wenig zu dem Gesamtcharakter, wie der Strohhut eines Droschkengaules zu einem feurigen Lippizzaner. Daher diese oft wilden Galoppaden, die dem Selbstgefühl nachhelfen sollen, aber zumindest in kraftlosem Niederbrechen enden. — **Paß:** Ziemlich groß, recht hübsche Gestalt, mit braunen Augen, die recht munter funkeln,

(Fortsetzung auf Seite 15)



Gustav Ucicky, dessen letzter Film „Mutterliebe" zu den Spitzenwerken des deutschen Filmschaffens zu rechnen ist, hat in Wien Alexander Puschkins ergreifende Novelle „DER POSTMEISTER" verfilmt

Herbststürme fegen über die einsame Landstraße, die sich einförmig und schier endlos durch das russische Riesenreich hinzieht. Einsam und weltverlassen liegt an ihr ein niedriges, strohgedecktes Haus, meilenweit von jeder menschlichen Siedlung entfernt: die Posthalterei. In ihr waltet der Postmeister seines keineswegs leichten Amtes, denn er, der kleine subalterne Beamte, muß sich von den hohen kaiserlichen Beamten und Offizieren, die im Auftrage des Zaren das weite Land durchreisen, gewaltige Grobheiten sagen lassen. Wehe, wenn er nicht sofort frische Postpferde zur Verfügung hat — unter Androhung von Schlägen, ja mit Waffengewalt, unter Flüchen und Schimpfkanonaden erzwingen sie sofortige Weiterbeförderung, denn die hohen Herren haben es sehr eilig — bis die bildschöne Tochter des Postmeisters, Dunja, erscheint ...

So zeigt und schildert es uns der Film „Der Postmeister", dessen Buch Gerhard Menzel nach der gleichnamigen Novelle des russischen Dichters A. S. Puschkins geschaffen hat. Dieser Film gibt zugleich ein anschauliches Bild des Verkehrswesens in Rußland vor etwa hundert Jahren. Eisenbahnen gab es erst nur ganz wenige im damaligen Zarenreich, für weite Reisen war man einzig auf die „Kurierpferde" der Posthalterei angewiesen. Grundverschieden wirkt die Romantik dieser sich in endloser Ferne verlierenden Landstraße auf Vater und Tochter. Für den



Hoher Besuch in der Posthalterei. Eine Szene mit Leo Peukert, Edwin Jürgensen und Heinrich George

Postmeister ist sie das Lebenselement, und jedes eintreffende Fuhrwerk, für dessen Weiterbeförderung er zu sorgen hat, ist ihm willkommene Abwechslung; für seine Tochter Dunja ist sie dagegen ein lockendes Sehnsuchtsziel, liegt doch an ihrem Ende die märchenhafte Zarenstadt Petersburg mit den prächtigen Palästen, den rauschenden Festen, dem pulsierenden Leben der glänzenden Residenz. Unruhig pocht ihr junges, heißes Blut, die Einsamkeit erdrückt sie, obwohl sie mit ebenso abgöttischer Liebe an ihrem Vater hängt wie er an ihr. Aber einmal wird auch der Postmeister seine liebe, alte Landstraße bitter zu hassen beginnen, denn auf ihr entführt der elegante Husarenrittmeister Minskij ihm die heißgeliebte Tochter nach Petersburg.

An diesem Verlust zerbricht der Vater, sie war sein alles, der einzige Mensch, der ihm nahestand, an den er sein ganzes Herz gehängt hatte, bis er es schließlich nicht mehr



Dunja mit ihrem Vater (Hilde Krahl und Heinrich George)

aushält und seiner Tochter nachreist, um zu sehen, was sie in Petersburg treibt.

Wir haben einige Tage Ucickys Dreharbeit im Atelier verfolgen dürfen. Festzustellen war vor allem wieder die zwingende Arbeitsintensität, die alle Mitarbeiter unter Ucickys Führung angesteckt hat: Heinrich George als Träger der Titelrolle, Hilde Krahl als seine in ein außerordentlich dramatisches Schicksal verstrickte Tochter Dunja, Siegfried Breuer, der als Rittmeister Minskij den Anstoß zu Dunjas weiterem Geschick gibt, Hans Holt, der als Fähnrich Mitja in Dunjas Leben tritt und sie bestimmt, ihren Weg bis zum bitteren Ende weiterzugehen. Diese und all die anderen, die in großen und kleinen Rollen an diesem neuen Werk Ucickys die Freude hatten, waren von schönstem, künstlerischem Ehrgeiz erfüllt, auch durch diesen neuen Film zu beweisen, daß man in der Donaustadt entscheidend für das deutsche Filmschaffen einzutreten gewillt ist.

„Die Geschichte, die uns Puschkin erzählt und die wir nun im Film nach- und neugestalten, behandelt ein wahrhaft erschütterndes Schicksal", sagt Gustav Ucicky. „Und ich glaube, daß der Stoff beim Zuschauer wegen seiner großen Menschlichkeit starken Widerhall finden wird. Er ist getragen von der tiefen Idee, daß die Liebe eines Vaters mit übergroßem Herzen nur zu leicht auf Irrwege gerät, daß sich übertriebener Vaterstolz, der blind gegen das Schicksal und das Leben ist, in Schuld verkehren kann. Ohne es zu wissen und zu wollen, zwingt dieser Postmeister irgendwo im alten Rußland seine Tochter Dunja zu der Konsequenz, mit der sie ihren Weg zu Ende geht, einen Weg voller Dornen und Bitternis, aber auch voll des tragischen Glückes, die Traumwelt des ahnungslosen Vaters nicht zerstört zu haben."

Wie in „Mutterliebe" geht Ucicky auch diesmal wieder darauf aus, sein Publikum da zu packen und zu ergreifen, wo sich die wahren und wertvollen Gefühle regen. „Mitteltöne passen nicht in eine so große Zeit wie die unsere", sagt er. „Ein Film, der nicht aufs Ganze geht und sich auf Kompromisse einläßt, muß ja schon gegen die Wochenschau verlieren. Heinrich George", sagt Gustav Ucicky, „ist in diesem Film von einer solch natürlichen Kraft des Gefühls, daß er sich restlos mit seiner Rolle decken wird." Hilde Krahl hat wohl niemals eine solche Aufgabe zu erfüllen gehabt, wie sie ihr mit der Dunja anvertraut wurde. Sie bezeichnet die Rolle selbst als ihre schönste, „ihre ganze Tragik



Ein Szene aus dem Film „Postmeister" mit Hilde Krahl und Siegfried Breuer

Alle Aufnahmen: Wien-Film-Ufa



Siegfried Breuer spielt den Rittmeister Minskij, der Dunja nach Petersburg entführt

paßt in die damalige Zeit ...", sagt sie, „von Anfang bis zum Schluß enthält sie eine Riesenskala von Gefühlen und größten Spannungen, die überhaupt im Leben einer Frau vorkommen können und die eine Frau zeigen kann ... Ucicky ist als Spielleiter herrlich, er spürt die leisesten Schwingungen und hört jeden falschen Ton, der einem Darsteller bei aller Selbstkontrolle unterlaufen kann. Dies Bewußtsein und die Art, wie er einen innerlich an die Szenen heranführt, gibt die Sicherheit, die der Darsteller notwendig hat ..."

Hans Schneeberger, ein anerkannter Bildkünstler mit dem rechten Blick für die malerischen Wirkungen von Licht und Schatten, steht an der Kamera. Die Bauten stammen von Werner Schlichting und Kurt Herlth, denen es oblag, mehr als den äußeren Rahmen für eine altrussische Ballade zu schaffen, die im Zuschauer viel Widerhall zu wecken imstande sein wird.

Ich bin eine Stimme . . . ZUM GASTSPIEL MIMI THOMA IN WIEN

Ab 1. Mai gastiert Mimi Thoma im Wiener Wintergarten. Millionen Menschen von unzähligen Schallplatten und von den deutschen Rundfunksendern bekannt, kommt Mimi Thoma zum ersten Male nach Wien



Die Glut im Kamin des großen Zimmers ist verlöscht und damit verfliegt auch das bißchen gemütliche Wärme, die den Raum erfüllt hat. Verflogen ist auch die Einbildung des Daheimseins, ich erinnere mich, daß ich weit entfernt von der Heimatstadt, bei Menschen bin, die zwar nett zu mir sind, aber eben nie meine Eltern ersetzen können. In solchen Stunden, da kommt das Heimweh immer wieder und klopft mit leiser Mahnung an das Herz. Ich gehe an den Radioapparat und schalte ihn ein. Nach wenigen Augenblicken liegt weiche Musik im Raum. Eine Frauenstimme singt ein kleines, belangloses Lied. Nein, das ist gar nicht so belanglos, das Lied kenne ich ja. Und die Stimme? Wie kommt sie mir doch bekannt vor. „Ich bin eine Stimme, die leise erklingt und Glück in das Herz eines Einsamen bringt ...", so beginnt der Text. Seltsam, diese Stimme, wie sie ans Herz dringt. Ist es die Mutter? Die Frau, nach der man sich sehnt? Ich weiß es nicht. Ich bin nun mit einem Male ganz ruhig geworden. Lasse mich von dieser tiefen, warmen Stimme ganz in den Mantel der Geborgenheit einhüllen. Und jetzt singt sie „Peterle, mein liebes Peterle, was hast den du mit mir gemacht, hab' keine Ruh' ..." und der Schluß „Ich schenk' dir alles, sogar mein Herz". Ein kleines Lied, das ich schon so oft gehört habe und das nie seinen Zauber verliert. Auch heute nicht. Denn ich bin ja jetzt zu Hause. Nun kann ich ruhig schlafen gehen. Ich fühle mich wieder ganz frei. Eine Stimme hat mir über eine einsame, schwere Stunde hinweggeholfen.

Lachstürme im Wintergarten

Dieser Titel sagt nicht zuviel, denn das neue Wintergarten-Programm bringt diesmal wirklich Einzigartiges an Humor und Frohsinn. Carl Walter Popp, den Wienern bisher unbekannt, ist der neue Sprecher des Hauses. Damit wäre aber zu wenig über diesen blendenden Humoristen gesagt. Sein Humor ist vor allem geistreich und wird so köstlich serviert, daß man bedingungslos lachen muß. In seinem Solo erweist sich Carl Walter Popp als unübertrefflicher Stegreifdichter, der mit dem begeisterten Beifall des Publikums die Gewißheit mitnehmen kann, daß man ihn nun immer wieder sehen und hören möchte. Eine ausgezeichnete Koloraturparodistin lernen wir in Tipsy Candy kennen. Ihr Partner Baretty zeigt einen feurigen mexikanischen Tambourintanz. Cornelia u. Kirdall, ein Tanzpaar, dessen unnachahmliche Eleganz immer wieder besticht, ist ja im Wintergarten wie zu Hause. In Erni Wallner lernen wir eine eigenartige Vortragskünstlerin kennen, die besonders mit einem Chanson gefällt. Geska und Peel sind zwei Parodisten in einer vortrefflichen Pat und Patachon-Maske. Den Tanz vertreten noch Conja Güll mit exotischen Tanzphantasien und Lily Brauneis mit einem flotten Stepp. Charly Kaufmann mit seinem ausgezeichneten Orchester begleitet die einzelnen Nummern, spielt zum Tanz und holt sich mit einer Paraphrase über den Walzer „An der schönen, blauen Donau" viel Beifall, der auch dem übrigen gut zusammengestellten Programm, vor allem aber Carl Walter Popp gilt.

Herbert Weiss.

WIE DER ZEICHNER MEY MENG DEN UFA-FILM „BAL PARÉ" SIEHT



Die Plauderei am Rande: **Ist Sieben eine Unglückszahl?**

Ein Problem, das zurzeit Johannes Riemann beschäftigt

Aberglauben ist ein Gefühl, das niemand wahrhaben will, wenn man es ihm auf den Kopf zusagt, das man sich manchmal selbst nicht gestehen mag, gegen das man aber dennoch nicht zu handeln wagt. Und noch etwas Merkwürdiges hat der Aberglaube an sich: daß es dabei nämlich ganz verschiedenartig gedeutete Vorstellungen gibt. So z. B. mit den Zahlen. Ich habe auf vielen Reisen in aller Welt bis jetzt erst ein einziges Hotel kennengelernt, in dem es ein Zimmer mit der Nummer „13" gab: die „13" gilt offenbar überall als Unglückszahl; andererseits jedoch fassen andere Menschen sie als Glückszahl auf und tragen sogar eine „13" aus Gold oder Silber als Amulett am Armband. Ähnlich ist es mit der „7"; dem einen bedeutet sie Glück, der andere fürchtet sie. Was ist richtig, das eine oder das andere? Oder — keins von beiden?!

Mit dieser Frage beschäftigt sich zurzeit auch, wie er uns bei einem Besuch in seinem Heim anvertraute, Johannes Riemann. Und zwar ist der Fall hier besonders schwerwiegend: Riemann war nämlich schon sechsmal verheiratet, steht mit all seinen geschiedenen Frauen ganz gut, ist aber nun in eine siebente, ganz junge verliebt, und die macht ihm auch noch sein Sohn, der ihm als junger Schauspieler auch noch auf dem Gebiet der Kunst „Konkurrenz zu machen" beginnt, streitig! Soll er nun die „böse Sieben" ehelichen??? Man kann die Konflikte begreifen, in die er geraten ist.

Um Mißverständnisse zu vermeiden: Johannes Riemann lebt in guter Ehe mit seiner Frau Thea (die uns vier mit geradezu imponierender Sorgfalt zusamengestellte Alben mit sämtlichen Ausschnitten über die schauspielerische und schriftstellerische Tätigkeit ihres Mannes zeigte); der Aberglaube wegen der bösen, guten Sieben bewegt ihn als den Schauspieler Bernd Flor, den er in dem Terra-Film „Die gute Sieben" nach Alexander Zinns Komödie unter Liebeneiners Regie spielt! Ob die „7" nun eine Glücks- oder Unglückszahl (für Bernd Flor) ist, das wird die erste seiner sechs Frauen (Käthe Haack spielt sie) uns auf der Leinwand beweisen.

Geno Ohlischlaeger.



Die drei CODONAS

EIN TATSACHENBERICHT VON KURT KÜNKLER

Die „Drei Codonas" plaudern — Als Alfredo in Hollywood Tarzan war — Auferstehung durch den Film

Es war zu Beginn des nun vergangenen Jahrzehnts, als die Gäste des Wintergarten-Cafés in der Friedrichstraße eine sehr interessante, ihnen gewiß unvergeßliche Stunde erlebten. Da saßen zwei junge, gut aussehende Herren südlichen Typs mit einer ebenso schönen, wie liebenswürdigen Dame an einem Tisch. Die „Drei Codonas" — um diese handelte es sich — wollten möglichst unerkannt bleiben, und nichts war ihnen peinlicher, als die Blicke Neugieriger auf sich zu lenken. Indes, um inkognito zu bleiben, hatte sie die Natur zu reich bedacht. Was dieses Trio am Trapez vermochte — man denke nur an Alfredos dreifachen Salto ohne Halt in der Luft oder an Lalos beispielloses Geschick als „Fänger" — hatte schon ganze Erdteile in Aufregung und Bewunderung versetzt. Nun haben die Artisten ganz bescheiden in einer Ecke des Cafés Platz genommen, und während sie ihren Tee genießen, kommt Besuch. Die beiden Herren sind die Concellos, dem Scala-Publikum gut bekannte Luftakrobaten ... Die Konkurrenten der Codonas, wenn man so will. Arthuro geht auf Alfredo zu. „Majestät", lacht er, und die Umsitzenden finden Vergnügen an dieser seltenen Anrede. Es ist eine Anspielung auf jenen großartigen Titel, den sich die Codonas errungen haben, auf die ehrende Bezeichnung „Könige der Luft". Nichts von Neid oder Mißgunst schwingt in den Worten der Concellos. Der Artist sieht nur auf die Leistung, kritisch prüft er, und was seinen Gefallen findet, wird neidlos bewundert. Arthur ringt mit Alfredo nun schon über drei Jahre um die Siegespalme des dreifachen Saltos. Vor nichts schreckt er zurück, um das schier übermenschliche Kunststück zu meistern — vergebens. „Ich bin dir weit unterlegen, mein Lieber!"



Annelies Reinhold als Vera Bruce in „Die drei Codonas"

Alfredo wehrt ab. Arthur solle keine Dummheiten machen. Stoße ihm ein Unglück zu, dann treffe die Codonas womöglich noch die Schuld. Schließlich seien auch die Concellos ganz unerreicht. „Jeder Salto ist ein Spiel mit dem Leben. In Bruchteilen von Sekunden kann unsereins zum Krüppel werden und sich seine Existenz, die so mühsam aufgebaute, vernichten lassen ..." Nun schweigt er. Man begreift. Erinnerungen an Lilian Leitzel, seine so über alles geliebte Frau, nehmen ihn gefangen. Entsetzlich diese eine Minute im Jahre 1929, da sie in Kopenhagen so entsetzlich verunglücken mußte, während er, Alfredo, nichtahnend vor seinem Auftritt stand, zufällig auch hier, im Berliner Wintergarten. Wie er dann noch in der Nacht dänischen Boden betrat, um an Lilians Krankenbett zu weilen, wie er die Gestürzte wohler fand, als man hätte erwarten dürfen. Aber jetzt nicht an alles denken, nicht nochmal die Rückfahrt nach Berlin nacherleben, die damit endete, daß er am Lehrter Bahnhof von dem inzwischen eingetretenen Tod Lilians benachrichtigt wurde. Nein, lachen ist viel besser. In der Welt des Scheins — Gott sei's geklagt — hat man gelernt, gute Miene zum bösen und allerbösesten Spiel zu machen. „Man hat mich oft gebeten, mein Geheimnis zu lüften" — plaudert nun wieder ganz fröhlich Alfredo, „ihr lieben Leute, ich habe keines ... Genaue Berechnungen, etwas Mut — wer will das Zauberei nennen? Eines glaube ich allerdings so manchem Berufskollegen vorauszuhaben: ich denke wenig. Würde ich mir während des Auftritts unentwegt sagen, es könne diesmal Kopf und Kragen kosten — ach! dann dürfte ich mir den Salto schenken und mich gleich begraben lassen, dann wäre es eben von vorneherein aussichtslos! Nur ein Gedanke packt mich: Ich will, ich muß!"

Und dann tut Alfredo etwas nicht ganz Passendes, aber da es mit Scharm und viel Nettigkeit geschieht, verübelt es ihm niemand — er streckt die Zunge heraus. Vera Bruce — in der abendlichen Nummer „Viktoria" geheißen — spielt lächelnd die Entrüstete ... „Ich habe mir die Zunge in Hollywood durchgebissen. Im Frühjahr wirkten wir im ‚Tarzan'-Film mit. Ich selbst gab die Titelrolle und als ich einen affenartigen Sprung durch das Gestrüpp des Urwaldes machen mußte, kam ich so unglücklich zu Fall, daß ein wahrer Blutstrahl aus meinem Munde schoß ..."

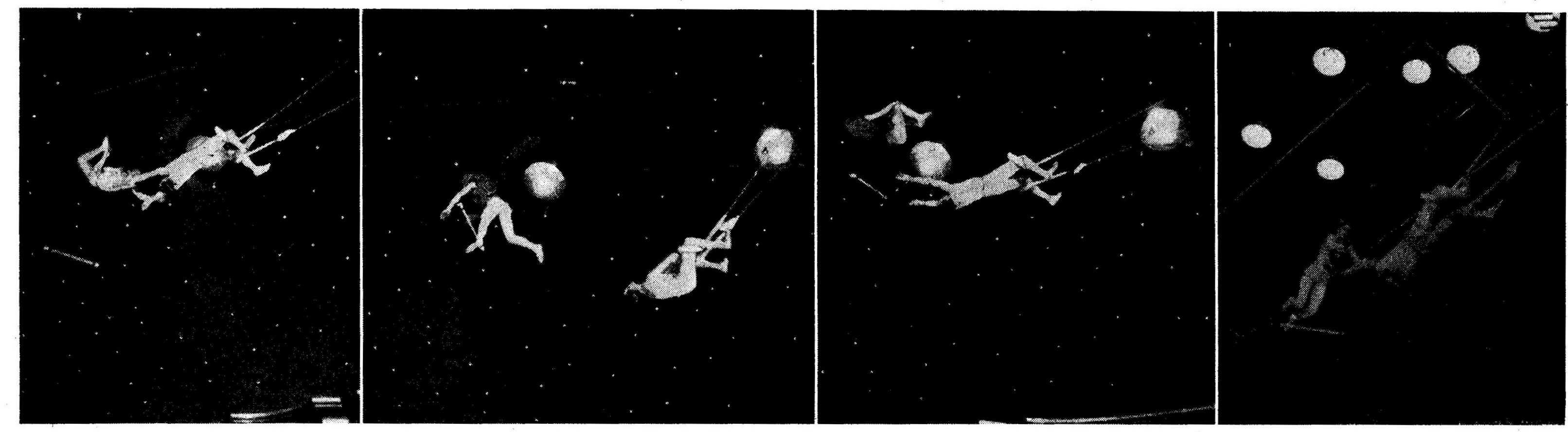
Während die Concellos seine Verletzung mit fast ärztlichem Interesse musterten, meint Lalo ein wenig bissig, man müsse einmal die Leistung und die Opfer des Artisten mit seinem Ruf vergleichen. „Ehe wir in Kalifornien vor die Kamera traten, bezogen wir ein kleines Häuschen. Bei der Ankunft fragten wir, ob unser Gepäck schon dableiben dürfte, am Abend kämen wir wieder. Der Besitzer willigte ein, gemahnte aber zur Vorsicht, da Artisten erwartet würden und denen wäre nicht zu trauen. Und diese Artisten waren wir selber — die drei Codonas!"



Lena Norman als Lilian Leitzel, Ernst von Klipstein als Lalo und René Deltgen als Alfredo Codona

Das ist eine wahre Geschichte, die lustig klingt und dabei — wie die Concellos richtig bemerken — recht traurig ist — wie ja so vieles im Leben dieser „Könige der Luft".

Oktober 1935. In den Städten Nordamerikas gastiert Hagenbeck. Freudig strömen die Zuschauer ins riesenhafte Zelt, die Buntheiten des Zirkus läßt man sich in dem grauen Alltag gern gefallen. Zunächst ist die Stimmung



Bilder aus der großen, einmaligen Nummer der drei Codonas, die der Tobis-Film „Die drei Codonas" zeigen wird **Aufnahmen: Tobis-Wesel**

abwartend, aber als ein ulkiger Clown seine Spässe macht und sich dann ablösen läßt von Tigern und Löwen in beängstigender Vielzahl — da werden tausende von Händen zusammengeschlagen, da mischen sich laute Bravorufe in den tosenden Beifall. Man hat hier manch guten Dresseur gesehen, aber so sympathisch wie dieser junge, befrackte da unten im Scheinwerferlicht war noch keiner ... Nicht zu zählen die jungen Amerikanerinnen, die nicht müde werden, ihr Theaterglas an die schaulustigen Augen zu pressen. Ein Elegant im Zylinder, den sie sich greifbar nah heranholen, jüngerer Mann, südlichen Charakters von einigen dreißig Jahren. Man müßte rasch mal ins Programm sehen, um den Namen zu erfahren. Alfredo Codona? Die Zuschauer sehen nochmal aufs Blatt und dann immer wieder: — Alfredo — — ist es möglich? — Alfredo Codona? Gab es denn nicht einen fliegenden Menschen dieses Namens, dessen dreifacher Salto vor Jahren die Welt erregte? Wurde er, dem wahre Wunder unter den Varietéhimmeln möglich wurden, der die Gesetze der Schwerkraft scheinbar überwand — wurde er nicht überschüttet mit Ruhm und Erfolg?



Eine Neuentdeckung im Film: Annelies Reinhold wird ihre erste Filmrolle in dem Tobis-Film „Die drei Codonas" spielen

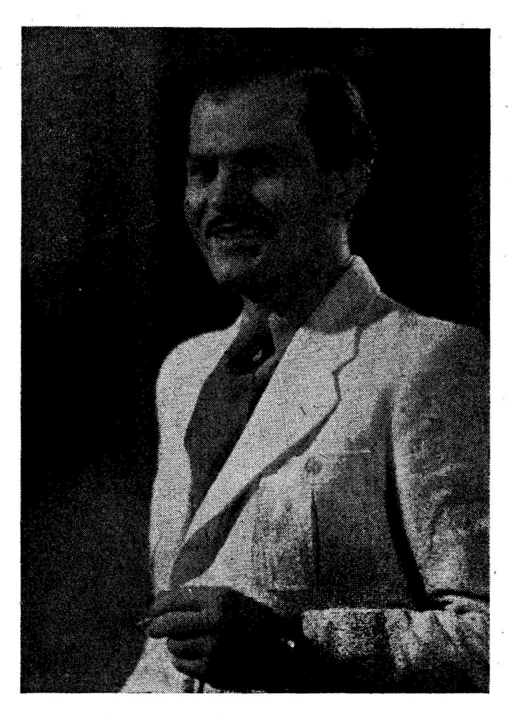


Eine Revueszene aus „Die drei Codonas"
Aufnahmen: Tobis-Wesel

Der schwarze Moloch Publikum reckt seine Hälse. Am liebsten möchten die Amerikaner im Chorus fragend brüllen: „Bist du, vornehmer Dompteur, der einstige ‚Flieger' Codona? Wenn nicht — in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis stehst du dann mit der Welt größtem Artisten?" Nun, man wußte sich zu beherrschen, bezwang die Neugier noch einige Stunden, um es dann in der Zeitung schwarz auf weiß, ganz genau zu erfahren: Der noble Mann da unten, bei dessen Peitschenknallen die wildesten Bestien des Urwaldes zahmen Haustieren gleichen und rührend brav ihr „Männchen" machen, der vornehme Dompteur, der immer bescheiden im Hintergrunde bleibt, fast unmerklich kommt, sich wie scheu zwei-, dreimal verneigt, um wieder ins Privatleben zurückzufinden — er ist mit dem fliegenden Alfredo identisch ... Aber von der Vergangenheit des Herrn Codona sollte man nicht sprechen, Herr Hagenbeck wenigstens, der ihn als „Equestrian director" für gute Gage verpflichtete, meidet peinlichst derlei Gespräche. Alfredo selbst ist außerstande, sich den Erinnerungen an die Tage des Ruhms zu entziehen. Ist es nicht, als sei es erst gestern gewesen, da ihm der „dreifache Salto" daneben ging — dieser Sturz, die Monate im Spital — ach — es liegt noch zu nahe vor ihm, um an anderes zu denken. Er hätte eben zeitig aufhören müssen — dann wäre dieses Ende vermieden worden. Aber wo ist der Artist, dem es möglich wäre, den Glanz des Varietés gegen das Einerlei eines langweiligen Privatlebens einzulösen? Schon 1929, als Lilian Leitzel in Kopenhagen, im „Valencia"-Theater tödlich verunglückte, damals bereits begann Alfredo unsicher zu werden.

Das Publikum merkte lange Zeit nichts, noch klappte ja die Nummer, aber alsdann — man schrieb das Jahr 1934 — Alfredo die Hände Lalos, des Bruders, verfehlte, um sich beim Sturz ins Fangnetz schwerste Brüche und Verzerrungen zuzuziehen — da wußte es die Welt: mit den Codonas ist es aus.

Aber Alfredo braucht die Luft der Todesnähe, ohne Wagnisse vermag er nicht mehr zu leben. Bei Löwen und Tigern ist kein Mangel an Gefahren. Die Codonas waren immer große Freunde der Tiere — wann hätte es sich Alfredo träumen lassen, ihnen einmal mit der Peitsche zu begegnen? Zunächst macht das Dressieren Spaß, dann verliert es an Reiz. Man war eben der Erste und schickt sich so leicht nicht drein, abzutreten. Aber nur nichts merken lassen. Freundlich blickt Alfredo, die Peitsche schwingend, ins Publikum ... Ist sie nicht wie ein Symbol, diese Peitsche? Armer Alfredo — wie bis du vom Schicksal geschlagen worden ... Was er erlebte und erlitt, zeigt der neue Tobis-Film „Die drei Codonas". René Deltgen wird die Rolle des Alfredo spielen.
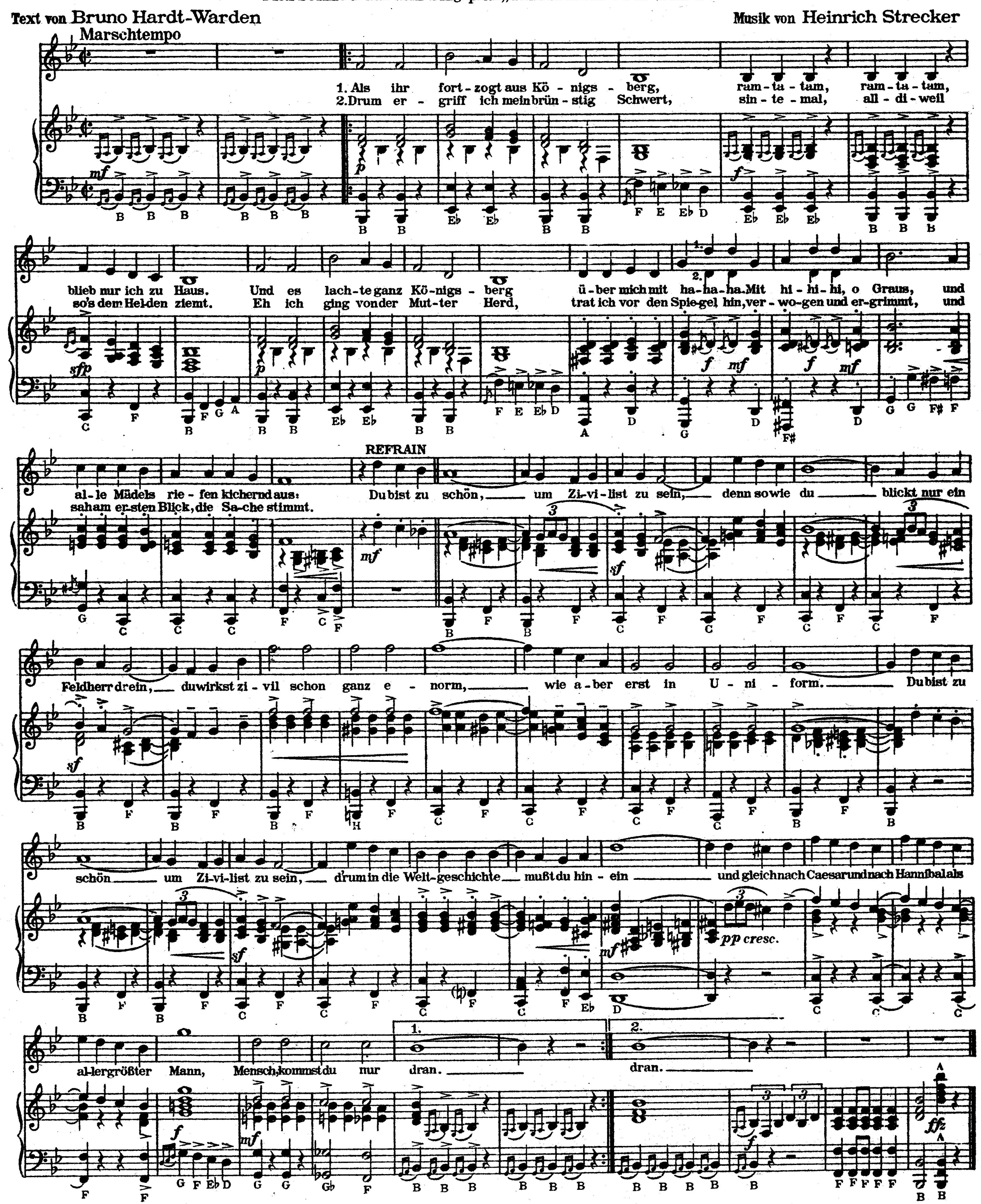


René Deltgen ist die Rolle des Alfredo Codona anvertraut Aufnahme: Ufa

Du bist zu schön, um Zivilist zu sein

Marschlied aus dem Singspiel: „Ännchen von Tharau“

Text von Bruno Hardt-Warden — Musik von Heinrich Strecker
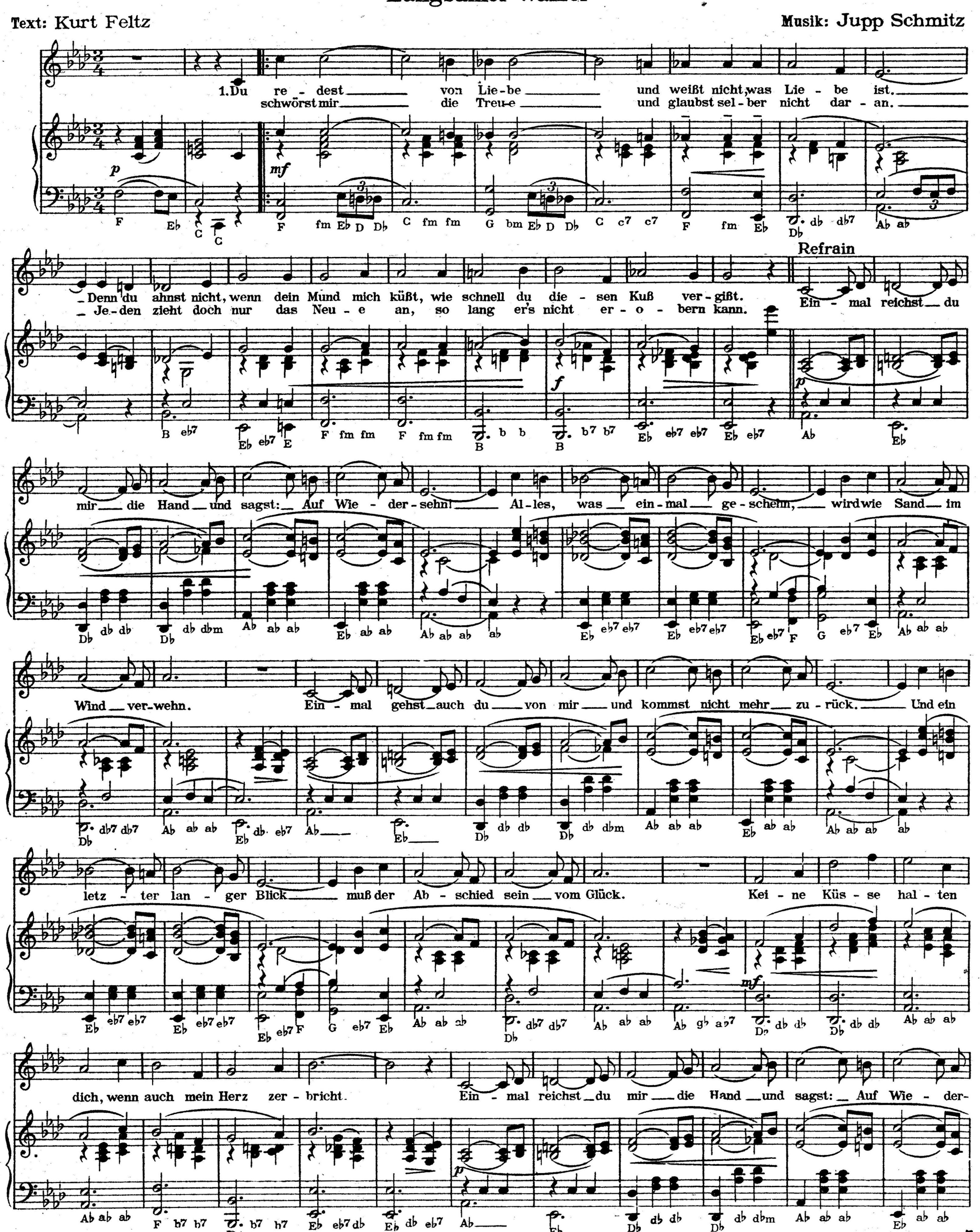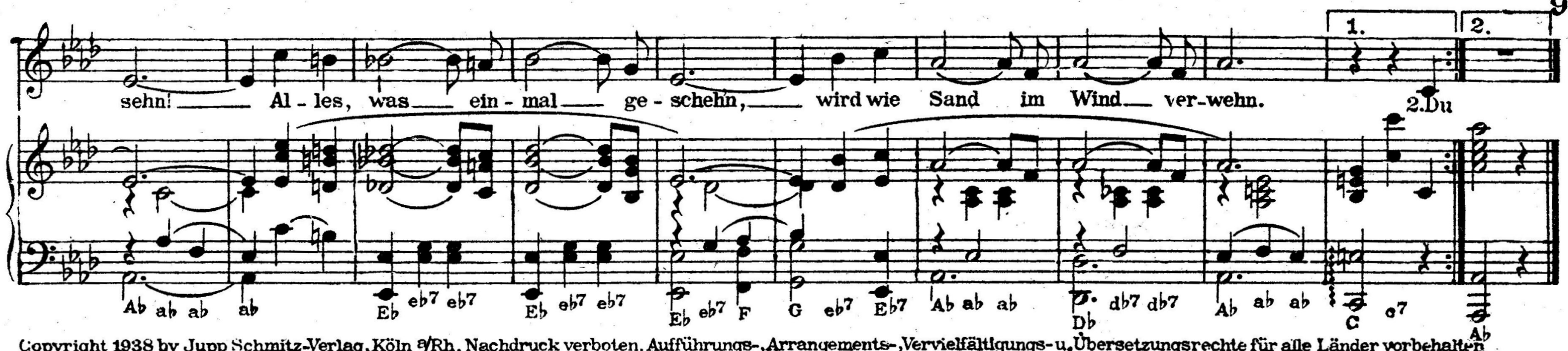


Einmal reichst du mir die Hand...

Langsamer Walzer

Text: Kurt Feltz

Musik: Jupp Schmitz





Fräulein Marie

Lied aus dem Ufafilm: „Ihr erstes Erlebnis"

Worte von Juliane Kay

Musik von Georg Haentschel

Andante (*Im Volkston*)
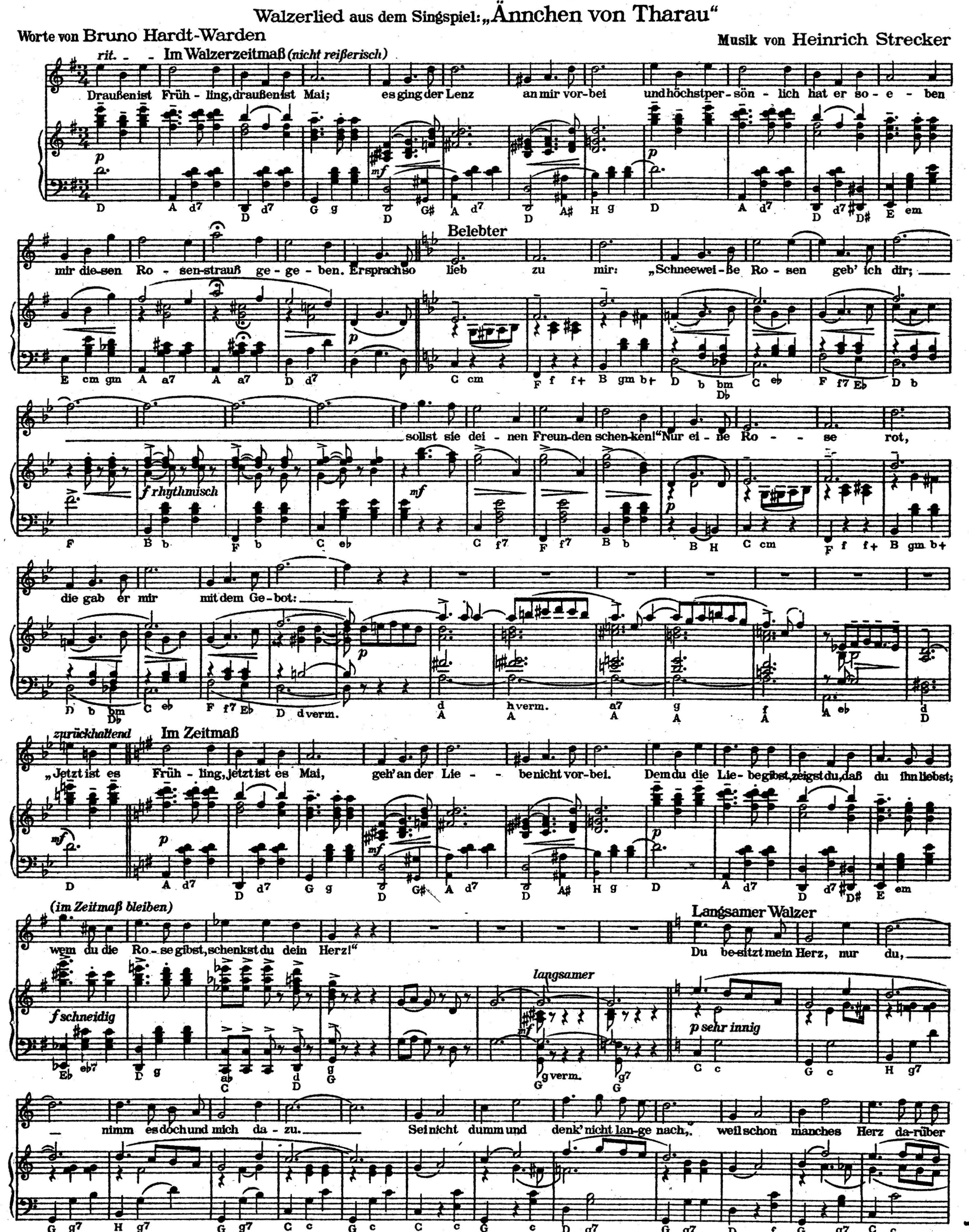
Fräulein Marie, ich weiß ein Lied für Sie, wenn man es hört, so denkt man an zuhaus. Die Jugendzeit war wie ein Traum, finden Sie nicht? Fräulein Marie, der Traum ist aus. Studienrat Bunt, der lebt schon lang nicht mehr, und die Chaussee, die ist nun asphaltiert. Der Staub ist weg, der Bach am Rand, scha-de da-rum, mich hat der Staub ja nie ge-niert. Damals im Herbst, da stand doch je-de Nacht, der gro-ße Wa-gen ü-ber Ih-rem Haus. Die Ju-gend-zeit war wie ein Traum, fin-den Sie nicht? Fräu-lein Ma-rie, der Traum ist aus. Die Jugendzeit war wie ein Traum, finden Sie nicht? Fräulein Marie, der Traum ist aus.

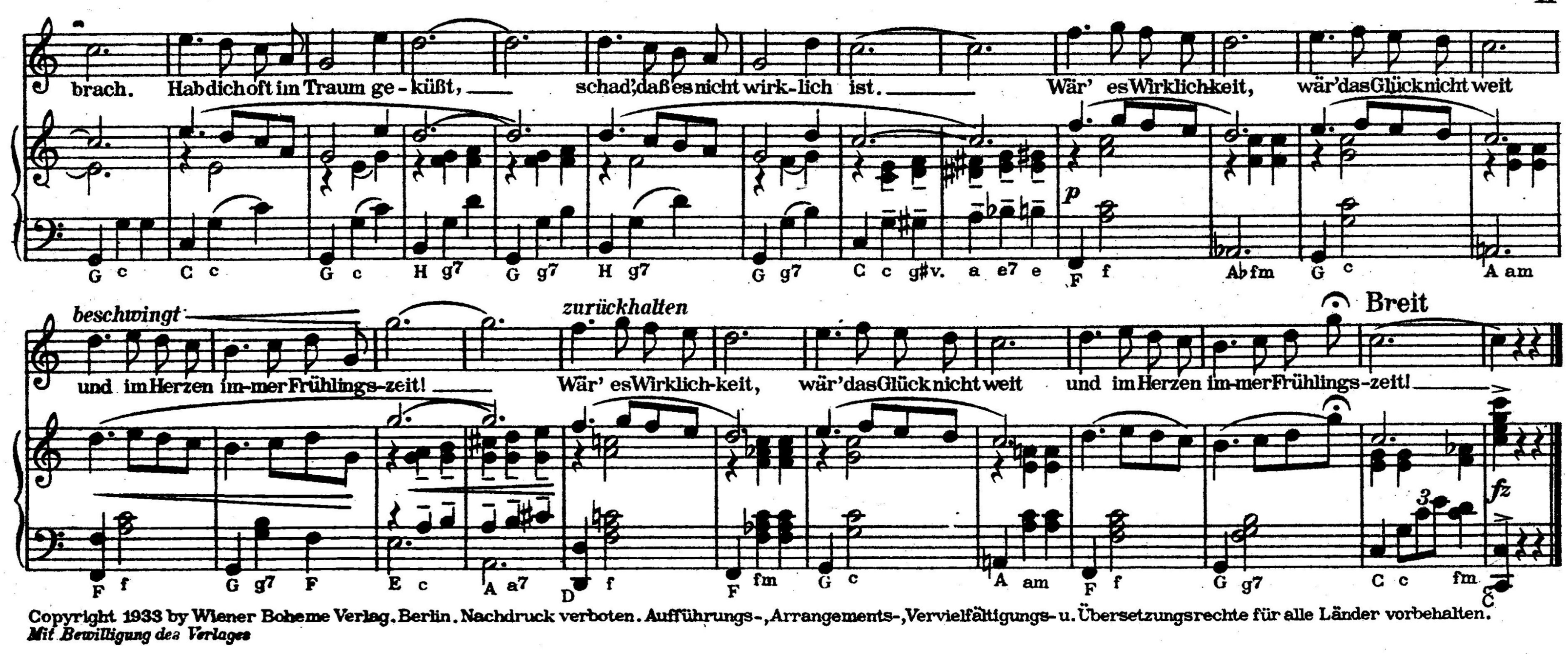
Du besitzt mein Herz

Walzerlied aus dem Singspiel: „Ännchen von Tharau“

Worte von Bruno Hardt-Warden

Musik von Heinrich Strecker





Im Wachen und im Träumen

Langsamer Foxtrot aus dem Ufafilm: „Kriminalkommissar Eyck"

Text von Axel Bergrun

Musik von Werner Eisbrenner

REFRAIN

Im Wachen und im Träumen denk' ich an Dich, im Wachen und im Träumen fra-ge ich mich: Ob auch Dein Herz für mich nur schlägt, in Freud und Schmerz das Glück er-trägt. Im Wa-chen und im Träumen denk' ich an Dich, denn Du bist mei-ne gro-ße Lie-be, vom Schicksal nur für mich al-lein bestimmt auf die-ser Welt.

VERSE

Più mosso

Wun-derbar sind oft die We-ge, die das Le-ben geht; und wir su-chen nur den ei-nen, den, der uns ver-steht.

Traum-ver-lo-ren sind wir Men-schen, wenn die Lie-be spricht. Al-les, was wir uns er-hof-fen, liegt im schönsten Licht. Im

-lein be-stimmt auf die-ser Welt.
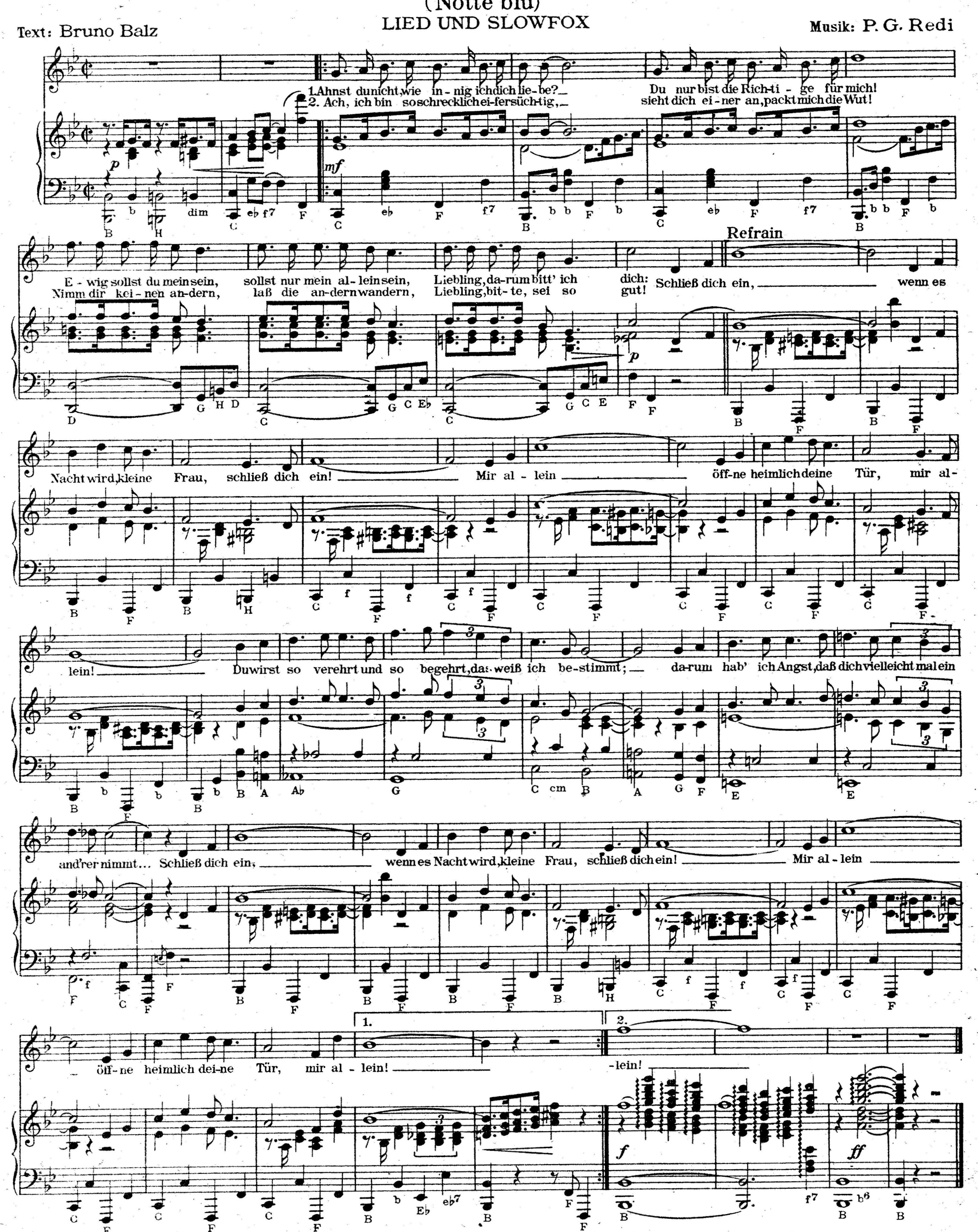
l.H. *rall.*

Ufaton 2669

Schließ dich ein!
(Notte blu)
LIED UND SLOWFOX

Text: Bruno Balz
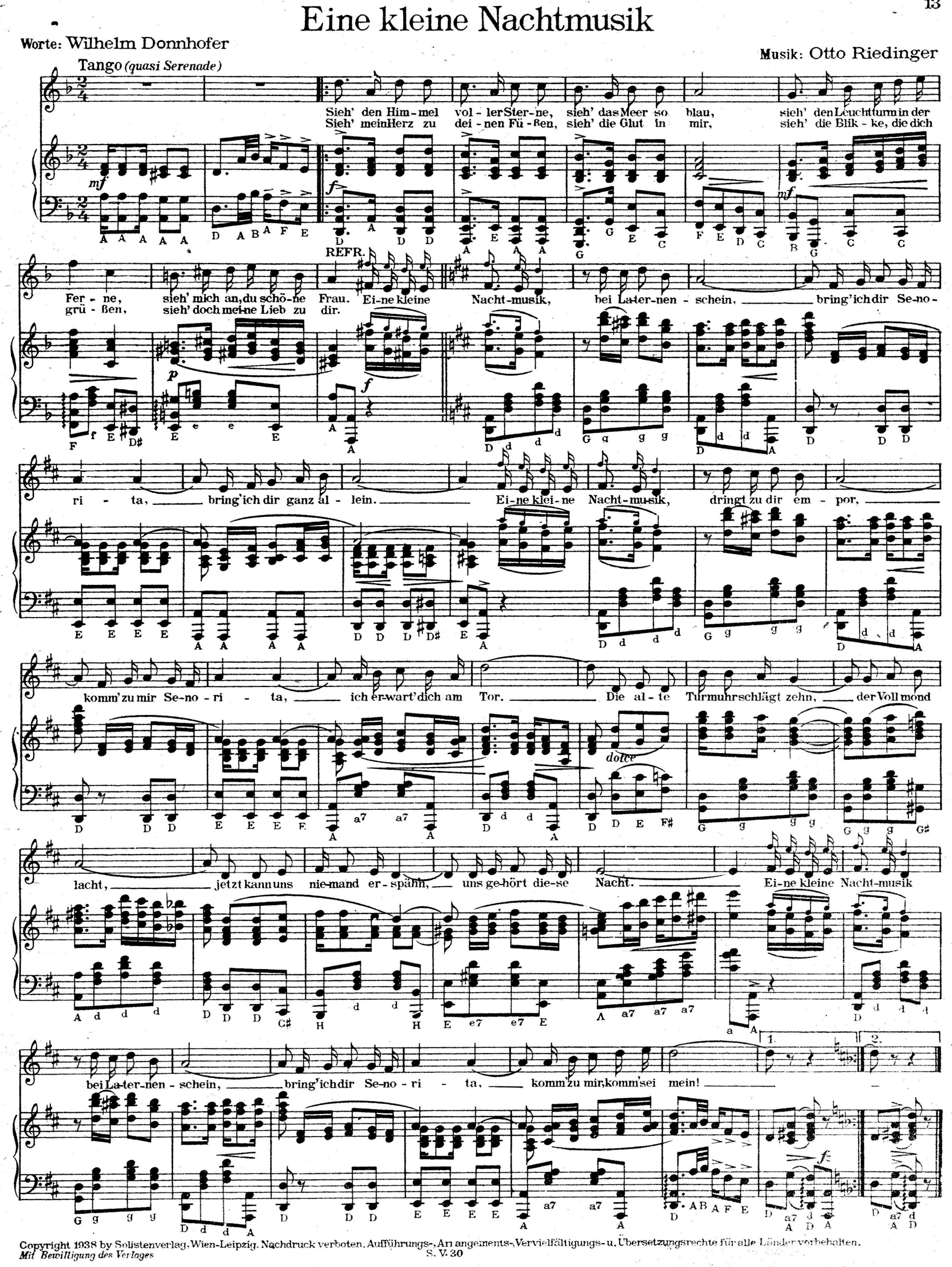
Musik: P. G. Redi



Eine kleine Nachtmusik
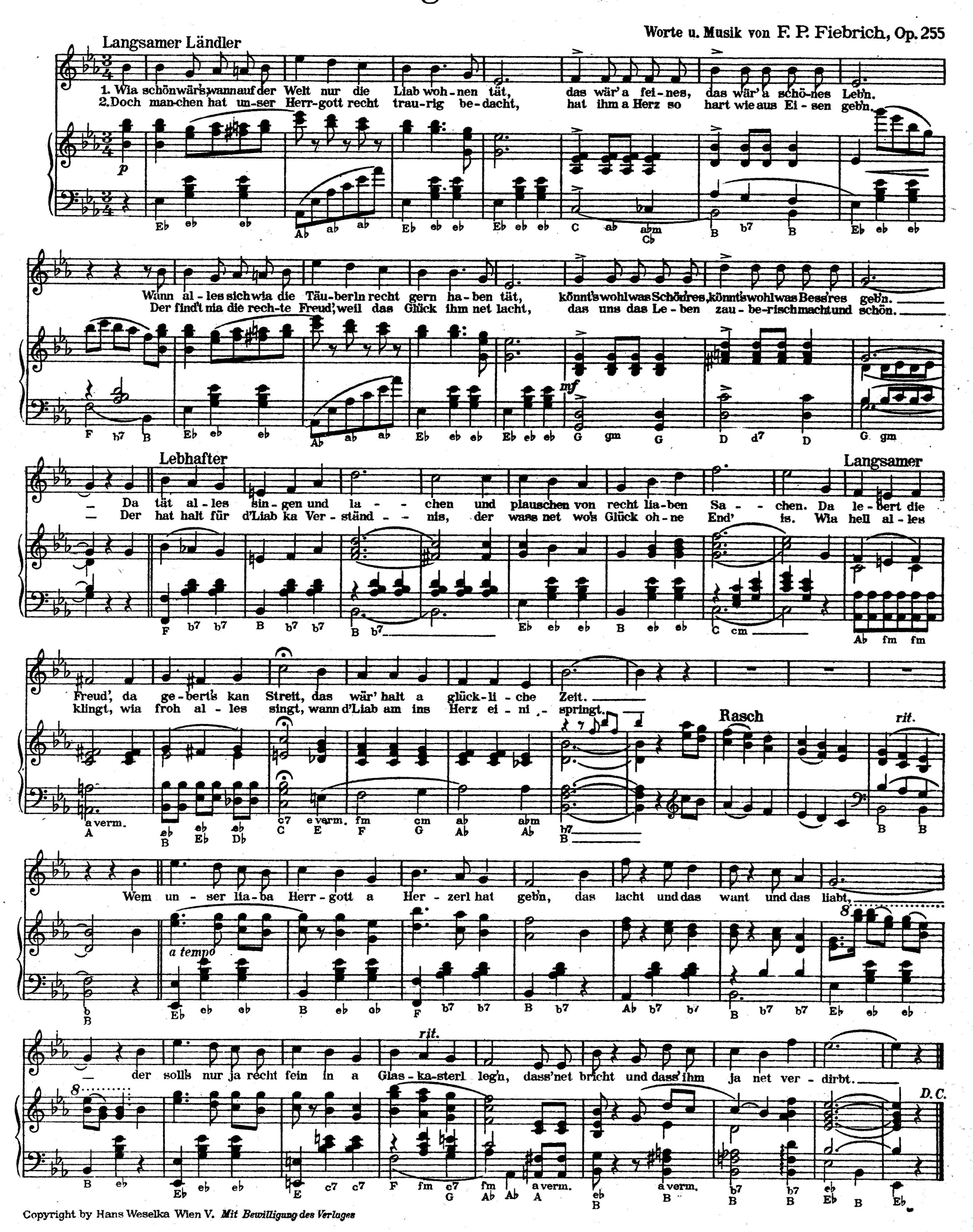
Worte: Wilhelm Donnhofer

Musik: Otto Riedinger



Das größte Glück

Worte u. Musik von F. P. Fiebrich, Op. 255



Aus der Liebesschule geplaudert

LUISE ULLRICH ALS DIENERIN ZWEIER HERREN

Der Diener zweier Herren ist ein altbeliebtes Thema der Weltliteratur, und es war nachgerade Zeit, daß dem Diener zweier Herren eine Dienerin zweier Herren an die Seite gestellt wurde. Hier schien noch eine Lücke zu klaffen. Wenigstens wird einem das bewußt, wenn man in die „Liebesschule" geht, das heißt den neuen Film kennenlernt, den die Ufa jetzt unter diesem Titel dreht.

Die Dienerin hat in dem von K. G. Külb inszenierten Film selbstverständlich ein modernes Gesicht. Hanni — so heißt sie — ist ein fleißiges Mädel, eine Sekretärin mit zwei Halbtagsstellungen. Vormittags tippt sie für den Schriftsteller Heinz Wölfing, nachmittags korrespondiert sie für den Tenor Enrico Villanova.



Luise Ullrich nach längerer Zeit wieder im Film. Hier eine Szene mit Viktor Staal

Wenn in einem Film ein Sänger eine größere Rolle spielt, so ist es, von Ausnahmen abgesehen, ein berühmter Sänger. Also: Enrico Villanova ist berühmt.

Wenn in einem Film ein Schriftsteller eine größere Rolle spielt, so ist es, von Ausnahmen abgesehen, ein berühmter Schriftsteller. Also: Heinz Wölfing ist berühmt.

Es ist ein schöne Gerechtigkeit. Wäre Enrico Villanova nicht berühmt und Hanni entschiede sich für den berühmten Heinz Wölfing, so könnte man hecheln: Aha, sie weiß, warum sie's tut! Und umgekehrt wäre es genau so. Nein, die beiden, jung und stattlich obendrein, treten einander als gleichstarke Rivalen gegenüber — der eine mit dem Gold seiner Kehle, der andere mit seiner goldenen Füllfeder, die eine blendende „Liebesschule" (der Verlag ist uns leider nicht bekannt) zu Papier gebracht hat.

Niemand kann zween Herren dienen, sagt ein Sprichwort. Hanni meint, es ginge auch anders.

Es ginge auch wirklich anders, wenn nicht Hanni, unberühmt zwar, auch jung und hübsch wäre, wozu noch, was den Schriftsteller angeht, der bedeutsame Umstand kommt, daß er nach dem Willen seines Verlegers heiraten soll, um das nötige „Material" für eine „Eheschule" zu gewinnen.

Autoren sind freilich nicht immer folgsam. Und wenn es unser Heinz Wölfing doch ist, dann hat er wohl einen triftigen Grund: ein pumperndes Herz, wie es übrigens der ausschließliche Heiratsimpuls bei unserem Tenor ist — ein ausreichender obendrein: denn Tenöre sind immer feurig, sonst wären sie kein Tenor, sondern ein Baß. Bässe pflegen bekanntlich am liebsten im tiefen Keller zu sitzen (auf einem Faß voll Reben).

Wem soll man wohl die größere Chance geben? Ein Mann imponiert ja einer Frau am meisten durch das, was er kann. Wir nehmen an, daß Hanni manchmal heimlich in die „Liebesschule" geblickt hat und sich dadurch mit Heinz Wölfings Leistungen als Schriftsteller einigermaßen vertraut gemacht hat und von ihnen beeindruckt worden ist.

Der berühmte Tenor aber hat immer nur in den Wind gesungen. Denn wenn ihm auch schon Tausende und Zehntausende zugehört haben — vor der einen, deren Herz allein er rühren möchte, hat er noch nicht gesungen. Also bittet er sie, nachdem er den ersten Ansturm auf ihr Herz gewagt hat, abends zu ihm in die Oper zu kommen. Er will sich mit seiner Stimme schöntun und umjubelt werden für „sie". Das ist selbstverständlich, und wer sagt übrigens, daß sich nur Frauen für den Mann schönmachten?

Sich ihres eigenen Wertes durchaus bewußt, wohl aufgeplustert, treten Feder und Kehlkopf in den Kampf um die schöne Hanni ein. Das ist nun gewiß eine neue Variante zu dem alten Thema vom Diener zweier Herren.

Diener zweier Herren beziehen meistens Prügel von beiden Seiten. Unsere Dienerin des Films bezieht von beiden Seiten Liebe.

Man hat auch schon von Dienern gehört, die ihre Dienstherrschaft tyrannisieren. Heinz und Enrico — gleicher Schlag der Herzen hat denselben (Vor-)Namen! — beten ihre Dienerin an und kämpfen um sie.

Schwer zu sagen, für wen Hanni sich entscheiden soll. Es ist klar, daß die beiden Streithähne noch andere Waffen als die Feder und den Kehlkopf werden ins Feld führen müssen.



Szene aus dem Ufa-Film „Liebesschule". Johannes Heesters, Viktor Staal u. Luise Ullrich
Aufnahmen: Ufa

Der Kampf ist, wie wir hören, noch in vollem Gange, wenn auch der Drehbuchverfasser seinen Ausgang schon entschieden hat. Soll man es verraten, wie? Daß Hanni nicht als Mauerblümchen sitzen bleibt, versteht sich. Ebenso, daß sie nicht die Frau zweier Herren wird. Aber daß sie die Herrin zweier Herren wird, das ist gewiß. Und es wird lustig genug sein, das mitzuerleben.

Luise Ullrich, die Hanni, spricht sehr froh von dem netten, warmherzig gestalteten Stoff, der ihr in dem neuen Ufa-Film, dem ersten, in dem sie nach ihrer südamerikanischen Reise wieder mitspielt, zu Füßen gelegt worden ist. Johannes Heesters und Viktor Staal sind ihre Partner.

Fröhlicher Kampf! R. B.

Graphologie (Fortsetzung von Seite 2)

brünettem Haar von Windstoßart, einem Mund, der gelegentlich spöttisch, bitter, ja lose sein kann. **Besonderes Kennzeichen:** Immer leicht fahrig im Gehaben. **In der Liebe:** Phanthasiegebunden, daher Beteuerungen leicht überschätzend. **Im Beruf:** Manchmal sogar geistesanwesend. **Zu Hause:** Etwas wirblig und unberechenbar. **Begabung:** Musik.

Klause: Wie ein Grottenolm, so lichtscheu und so verwundbar. Hier wird ängstlich alle Lebenskraft beisammengehalten, als ob sie nicht draußen im Leben viel kraftvoller sich entfaltete! Das Gehaben ist zu idealistisch, um Verständnis zu finden, zu verschlossen, um rührend zu sein. Geistige Begabung übrigens gut, das Ganze muß nur ins richtige Licht gelangen. Der Überernst sollte über Bord geworfen werden; er hindert nur und macht ängstlich. Die Grübelsucht sollte bei dieser Gelegenheit dem Poseidon gleich mitgeopfert werden. Etwas mehr Lebensart ergäbe sich aus gesteigerter Gesellschaftsfreundlichkeit. Doch das wird alles noch kommen. — **Paß:** Nicht groß, schmächtig, mit gedrücktem Gesichtsausdruck, grauen Augen, brünetten Haaren, die wohl auf die ungeschickteste Art frisiert sind, etwas herbem, einsiedlerischem Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Ziemlich einsamkeitsliebend. **In der Liebe:** Hölderlinisch schwärmend. **Im Beruf:** Trotz ernster Bemühung zu wenig bei der Sache. **Zu Hause:** Etwas unglücklich.

Danislaus: Sie will um jeden Preis hervorstechen und hat sich zu diesem Ende ein etwas gespreiztes, unnatürliches Betragen zurechtgelegt, das mit einiger Schroffheit vereinigt ist. Nimmt man dazu ihre Starrheit im Behaupten und den erheblichen Eigensinn, so hat man ein recht schönes Bukett, aber mehr distelhafter Art. Indessen: Disteln können auch schön sein, und in der Tat läßt sich etwas Liebes an ihr nicht leugnen, denn es ist viel Keuschheit vorhanden und jenes stille Drängen, das einer sich entfaltenden Knospe zu eigen ist. Sie hat übrigens viel edlen Stolz und gutes Selbstbewußtsein, und mit der Zeit kommen dann die liebenswerteren Eigenschaften des Gemüts auch noch dazu. — **Paß:** Mittelgroß, vollschlank, mit rundlichem, aber lieblichem Gesicht, blaugrauen Augen, blondem Haar und etwas verzogenem, trotzigem Mund. **Besonderes Kennzeichen:** Etwas hölzerner Schritt. **In der Liebe:** Dornröschen, wer durch die Hecke will, verletzt sich arg. **Im Beruf:** Stetiger Fleiß. **Zu Hause:** Starke Eigenpersönlichkeit.

Wir sahen in den Staatstheatern ...

Akademietheater: „Romanze“

Weit gespannt, auf einen Zeitraum von 44 Jahren, bewegt sich Erich Ebermeyers neues Werk, das Schauspiel „Romanze“. Damit sind schon rein äußerlich die Schwierigkeiten gekennzeichnet, die ein solch gewaltiges Unterfangen mit sich bringt, zumal das uns gezeigte Schicksal, der Niedergang eines angesehenen Hamburger Handelshauses, sich erbarmungslos und ohne Kompromiß erfüllt. Es ist immer wieder die Zeit, die unsichtbar hinter den Worten steht, die Zeit, die rücksichtslos vorwärtsschreitet und nicht nachholen läßt, was das Herz einmal versäumt hat. Schwer, breit und wuchtig heben sich die beiden ersten Akte, die oft Szenen von geradezu schmerzlicher Spannung und elementaren Ausbrüchen in sich tragen, von dem, hart die Grenze des Sentimentalen streifenden dritten Akt, der freilich dann doch noch versöhnend ausklingt.

Der Spielleiter Adolf Rott ließ den Personen absichtlich jene Schwere, zumal ihm wunderbare Schauspieler zur Verfügung standen. Zwei Leistungen sind es, die sich aus der Reihe der übrigen guten noch besonders abheben: Hans Marr als Senator Althoff und Felix Steinböck als dessen Sohn. Hans Marr ist eine überragende Gestalt, seines Standes und seiner Ehre bewußt, lebt er wie der Kaiser in seinem kleinen Reich, sogar von seiner Frau gefürchtet. Da er die neue Zeit, die mit seinen Enkelkindern in Erscheinung tritt, nicht versteht, wird er ihr Opfer. Der Zusammenbruch ist erschütternd. Felix Steinböck, viel gelöster und weicher als in seinen früheren Rollen, hat Szenen, die zu den stärksten des Stückes gehören, er meistert sie mit außerordentlicher Intensität und stellt als Sohn des Senators einen Menschen auf die Bühne, der, ein Revolutionär in der Familie, eher Künstler als Kaufmann werden möchte, obwohl auch die Zweifel an seiner Künstlerschaft mächtig genug sind. Unentschlossen und zögernd wie er ist, folgt er nicht dem Ruf seines Herzens, sondern läßt andere sein Leben, das von nun an keines mehr ist, gestalten. Gleichfalls von starker Wirkung ist Ebba Johannsen, wunderbar echt in drei verschiedenen Lebensaltern, wenn auch dieser Haß, der ein ganzes Geschlecht auslöscht, heute nicht mehr verständlich erscheinen würde. Eine sehr überzeugende Talentprobe gibt Heinz J. Brockmann. Marie Mell, Erna Michall, Blanka Glossy, Ingeborg Fürst, Otto Storm, Emmerich Reimers, Rh. Häussermann, Hans Lietzau verkörpern ausgezeichnet die übrigen Rollen. Emil Pirchan baute ein stilsicheres Bühnenbild und Franz Salmhofer muß als Komponist der immer wieder aufklingenden Romanze genannt werden. Ein interessanter Theaterabend, für den sich das Publikum mit ergriffenem Beifall bedankte.

Burgtheater: Maß für Maß

Nach der Reihe der erfolgreichen Shakespeare-Aufführungen, die wir in dieser Saison in Wien erlebten, brachte nun das Burgtheater in einer Neuinszenierung Shakespeares Lustspiel „Maß für Maß“ heraus. In der Graf Baudissinschen Übersetzung ließ Lothar Müthel dem Werk, dort wo es nottat, eine kaum merkliche, aber wohltuende Bearbeitung tuteil werden. Raoul Aslan ist der Herzog von Vienna. Unnötig wieder zu sagen, daß wir kaum noch solche ausgezeichnete Sprecher haben, wie er es ist. Heinz Woester war der gestrenge Angelo. Zwei schöne Leistungen: Fred Hennings als Lucio und Hermann Thimig als Gerichtsdiener. Eine Überraschung brachte Maria Holst, die in der Rolle der Isabella nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch eine gelöste starke Darstellung wirkte. Franz Herterich, Otto Hartmann und Franz Höbling, sowie die Damen Erika Pelikowsky, Maria Riha und Lotte Medelsky sollen noch genannt werden. Einfach und dennoch von schöner Wirkung die Bühnenbilder von Rochus Gliese.

Burgtheater: „Großmutter und der liebe Gott“

Der Schwede Hjalmar Bergman, dessen Komödie „Großmutter und der liebe Gott“ durch das Wiener Burgtheater zur Aufführung (Fortsetzung letzte Umschlagseite)

Kleines Fräulein mit großer Macht

Magda Schneider, das Mädchen Beate im Vorzimmer

Gerhard Lamprecht inszenierte den neuen Ufa-Film „Mädchen im Vorzimmer“, in dem Magda Schneider die Haupt- und Titelrolle spielt. Der Film behandelt in beschwingter Komödienform das Schicksal einer Sekretärin

Die Schauspielerinnen des deutschen Films, die über eine gewisse Zeit des Glanzes und Erfolges hinaus im Mittelpunkt des filmischen Schaffenskreises blieben, sind an den Fingern zweier Hände abzuzählen. Nur wenigen Schauspielern gelang es, sich auf die Dauer durchzusetzen und sich dank eines starken Talents und einer sich immer wieder erneuernden Produktivität auf der Basis zu halten, die durch Fleiß, Arbeit und ein leidenschaftliches Hingegebensein an den künstlerischen Beruf gewonnen wurde. Diesen Talenten ist Magda Schneider zuzuzählen, die seit vielen Jahren beim deutschen Film tätig ist und in einer großen Anzahl von Filmen im Vordergrund stand.

Magda Schneider kommt aus dem deutschen Süden. Die bayerische Heimat hat auch ihrer schauspielerischen Erscheinung ihren tiefsten Wesenszug gegeben. In herzlicher Heiterkeit und zugleich in einer scharmanten Verbindlichkeit weiß sie die Mädchen und Frauen zu umreißen, die sie darzustellen hat. Sie ist keine dramatische Darstellerin, die durch Ekstase und pathetische Steigerung zur größten Wirksamkeit gelangt, keine sauber gepuderte Naive, die in kindlicher Freude an der Macht der Frau ihre Wirkung bei den Männern erprobt. Sie ist — was immer sie auch spielte — das liebe, kleine Mädchen, welches mit erfülltem Herzen der Welt, dem Leben und Erleben aufgetan ist. Sie ist der liebenswerte, warmherzige und natürliche Mensch mit klarem Empfinden und strahlender Aufgeschlossenheit, ganz unkompliziert, so ängstlich oder tapfer wie jedes junge Mädchen in der Stadt und auf dem Land, das soeben zum erstenmal ins Leben hineinschaut.



Magda Schneider — Aufnahme: Ufa

Dies ist die große Macht eines kleinen Fräuleins, auf die Ausstrahlung einer schauspielerischen Persönlichkeit bezogen. In ihrem neuen Film „Mädchen im Vorzimmer“ hat Magda Schneider als kleines Fräulein aber noch eine andere Macht — diesmal auf die Rolle bezogen. Als Sekretärin im Vorzimmer des Chefs eines großen Verlages besitzt sie durch diese Tatsache ihrer Position eine Macht. Sie weiß, was vorgeht, sieht in alle geschäftlichen Dinge hinein, ist die Torwache an der Schwelle zum Gewaltigen. Die Komödie schildert nun, wie die von dem kleinen Fräulein konsequent durchgeführte Trennung zwischen Sekretärin-Dasein und Privatleben sie fast ihren Posten kostet, wie sie endlich auch geht und in ein Hausfrauenleben überwechselt — nach vielen lustigen und wirbelnden Zwischenfällen, versteht sich — und endlich alle Komplikationen sich glücklich lösen.

AUS NEUEN WIEN-FILMEN:
1. Attila Hörbiger, Paul Javor und Hilde Krahl in „Donauschiffer“. 2. Viktoria v. Ballasko und 3. Rudolf Prack in „Krambambuli“. 4. Paul Hörbiger und Marte Harell in „Wiener G'schichten“
Aufnahmen: Wien-Film (3), Herbert Weiss







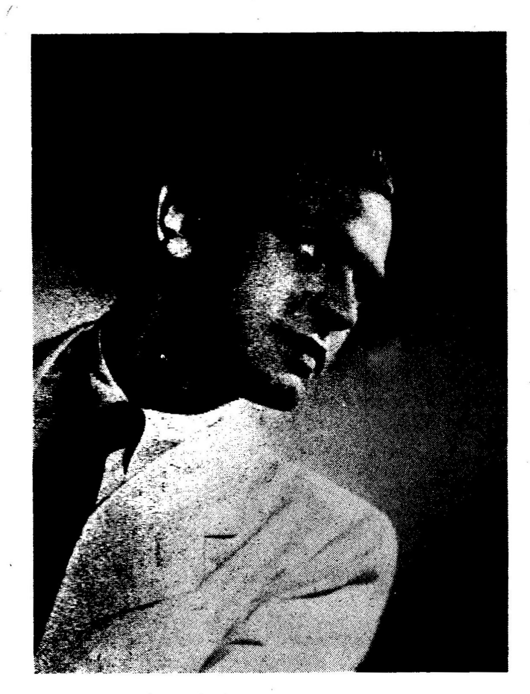


Vom Grafen zum Chauffeur

UND BEIDEMALE PARTNER ELFRIEDE DATZIGS

Das ist eine Feststellung, die dem jungen, sympathischen Otto Wilhelm Fischer, dem Publikum des Deutschen Volkstheaters in Wien längst bekannt, ein freundliches Lächeln entlockt.

E. W. Emo, der bekannte Spielleiter, war es, der Otto Wilhelm Fischer eines Tages entdeckte und ihm als Partner der jungen Darstellerin Elfriede Datzig die Rolle des jun-



Otto Wilhelm Fischer
Aufnahme: Wien-Film-Hämmerer

gen Grafen in dem Moser-Film „Anton, der Letzte" übertrug.

Ein Graf war also der Beginn und schon damals legte der Künstler Wert darauf, zu betonen, daß er als Graf Willi bestrebt sei, einen jungen Gegenwartsmenschen zu verkörpern. Der große Erfolg des Films machte das neueste Filmliebespaar Elfriede Datzig—Otto Wilhelm Fischer rasch bekannt und so dürfte es vielen lieb sein, zu hören, daß die beiden jungen Künstler in dem neuen Emo-Film der Wien-Film und Ufa „Der Herr Schwiegerpapa" wieder zusammen spielen. Aus dem Grafen ist nun ein flotter Wagenlenker geworden, dem das hübsche Stubenmädchen Gretl so gefällt, daß er es heiratet, ohne sich um die Zustimmung des Herrn Schwiegerpapa (Hans Moser spielt ihn) zu bekümmern.

Aus einer Unterhaltung mit Otto Wilhelm Fischer erfährt man weiters, daß er in Wien geboren wurde, das Gymnasium in Klosterneuburg besuchte und dann sechs Semester an der Wiener Universität Philologie studierte. Nebenbei nahm er Schauspielunterricht, und zwar mit solchem Talentbeweis, daß er schon nach zwei Monaten die bekannte Herkulesfrage nach dem rechten Lebensweg durch einen Vertrag an das Theater in der Josefstadt in Wien entscheiden konnte. Nach einer längeren Tätigkeit an den Münchener Kammerspielen folgte er dem Ruf des Wiener Volkstheaters, dessen Mitglied er noch heute ist.

E. W. Emo sah in als Lysander in Shakespeares „Sommernachtstraum", bestellte ihn zu Probeaufnahmen ins Rosenhügel-Atelier der Wien-Film und so war der Weg auch für den Film freigelegt.

René Deltgen, der Taucher

In seiner Luxemburger Heimatstadt gab es kein Theater und kein Kino, so daß Deltgen in seiner Jugend überhaupt keinen Einblick in die Kunst der Bühne und des Films bekommen konnte. Ausschlaggebend dafür, daß er selbst Schauspieler wurde, war ein Inserat. Deltgen konnte zu keinem Entschluß kommen, welchem Beruf er sich widmen sollte. In den Schulferien hatte er sich in den verschiedensten handwerklichen Berufen erprobt, hatte bei Schustern, Schlossern und Bäcker gearbeitet und hatte auch an der Landarbeit Freude gefunden. Aber er mußte sich gestehen, daß es ihm doch nicht behagen würde, einen der versuchten Berufe zeitlebens zu erfüllen. Bauer hätte er wohl werden mögen, ja, aber was ist ein Bauer ohne Land?

Da fiel Deltgen eines Tages ein Zeitungsinserat auf, ein Inserat der Kölner Schauspielschule. Er erinnerte sich, wie er in der Schulzeit Gedichte vorgetragen hatte, wie er in einer Jubiläumsfeier auf die Zuhörer mit dem Vortrag von Münchhausens „Der Todspieler" einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und so kam er zu dem Entschluß, Schauspieler zu werden. Er schrieb nach Köln und erfuhr: das Lehrgeld sollte jährlich 400 Mark betragen! Nie würde sein Vater das bewilligen! Nur eine geringe Hoffnung blieb — im Prospekt stand, daß bei besonderer Begabung eine Freistelle gewährt würde. Und mit dieser kleinen Hoffnung fuhr René eines Morgens nach Köln, nachdem er sein Fahrrad und dergleichen kleine Jugendschätze verkauft hatte.

Beim Intendanten der Kölner Schauspielschule sprach er den „Todspieler" vor, einige Tage später dasselbe Gedicht dem Regiekollegium, und — er wurde als Freischüler angenommen.



Rudolf Fernau, René Deltgen und Winnie Markus in dem Terra-Film „Brand im Ozean"
Aufnahme: Terra

Von seinem ersten großen Erfolg in Köln, „Die Trojaner", bis zur „Braut von Messina" hat er eigentlich alles gespielt, was es gab. Er war von Anfang an in kein Fach hineingezwängt und konnte immer wieder seiner Verwandlungsfähigkeit beweisen.

Längst hat René Deltgen, der heute im Ensemble der Berliner Volksbühne steht, auch im Film seine künstlerische Gestaltungskraft bewiesen. Seit dem „Mädchen Johanna" wurde er von Film zu Film vor immer größere und stärkere Aufgaben gestellt. Seine neue Filmrolle in dem Terra-Film „Brand im Ozean" gibt ihm unter der Spielleitung Günter Rittaus die beglückende Möglichkeit, seinem eigenen Gefühl für das Filmische nachzugehen.

„Feinde"

EIN TOURJANSKY-FILM MIT BRIGITTE HORNEY UND WILLY BIRGEL

Eigenbericht der T.T.T. von den Aufnahmen des neuen Bavaria-Films „Feinde"

Der neue Bavaria-Film „Feinde", der unter Tourjanskis Regie dieser Tage ins Atelier gegangen ist, behandelt das Schicksal deutscher Siedler, die unter der Schreckensherrschaft eines Staates, dem sie unterworfen sind, furchtbar leiden müssen. Die unendlichen Qualen, die man ihnen auferlegt, nähren deshalb den Haß und reizen zum Widerstand. Der Aufstand ist plötzlich da. Der Kampf verwüstet die Gehöfte, die Brandfackeln jagen über sie hinweg und verwandeln alles, was den Siedlern heilig war, in Schutt und Asche. Im Bewußtsein ihrer Deutschstämmigkeit fassen die Verfolgten schließlich den Entschluß, in ihre deutsche Heimat zurückzukehren.

Im Vordergrund des Schauplatzes steht ein Sägewerk. Der junge Inspektor dieses Sägewerks, Keith (Willy Birgel), schwingt sich unter der Not und Gefahr seiner Landsleute zum Führer der ganzen Gegend auf. Er ist der Mann, dem sich alle unterordnen und dem alle vertrauen. Die Aufgabe, der er sich verschrieben hat, läßt ihn beinahe das Mädchen aus der Schnapsschänke, läßt ihn Anna, die er liebt (Brigitte Horney), fast vergessen. Als aber die Mordbrenner auch das Sägewerk vernichten, finden beide wieder zusammen. Niemand weiß, daß Anna auch eine Deutsche ist. Nur die Stiefeltern wissen darum. Anna kann sich also für ihre Landsleute einsetzen, das Wie allerdings ist ihre eigene Sache. Dem Geliebten zuliebe spielt sie ein gefährliches Spiel, nicht ohne Zweifel in das Herz des geliebten Mannes zu säen, der ihre Handlungsweise nicht zu deuten weiß, weil er von der Deutschstämmigkeit Annas keine Ahnung hat und erst zum Schlusse Kunde davon erhält.

Aber so weit ist es noch lange nicht. Als wir in Geiselgasteig ankommen, um uns von den Aufnahmen zu unterrichten, treffen wir mitten hinein in eine Bande wilder Gestalten, die sich in erwähnter Schnapsschänke eingefunden hat. Irgendein Plan wird ausgeheckt, um die deutschen Siedler an ihrer Flucht in die Heimat zu verhindern und sie aufzureiben. Und irgendein wichtiger Grund scheint es zu sein, der die Stiefmutter bewegt, Anna von der Bande fernzuhalten. Die Szenerie ist so aufgebaut, daß man von der Küche aus die Gaststube überblicken kann. Und in der Küche, vor der Türe zur Gaststube, spielt sich zwischen Stiefmutter und Stieftochter ein kurzer Kampf ab:

„Du gehst mir hier nicht hinein!" schreit die Mutter (Hedwig Wangel) Anna an. „Wenn du hineingehst, sage ich, daß du eine Deutsche bist!" — „Du. lass' mich!" keucht Anna und versucht, die Türe aufzureißen. Aber da erhält sie einen starken Stoß, der sie zurückschleudert ...

Tourjanski probt diese Szene immer wieder. Immer mehr treibt er das Spiel der Darsteller an, bis die letzte Möglichkeit der Steigerung erreicht ist. Zähe und hart ist dieser Mann in seiner Regieführung und nicht weniger bewußt, den Stoff des Films so zu meistern, wie man es von dem Sujet voraussetzt. Das kostet Nerven, sehr viel Nerven, aber es lohnt sich schließlich, und darauf kommt es auch an.

Die harte Arbeit, die sich im Scheine der Jupiterlampen vollzieht, läßt uns davon abkommen, die Darsteller über ihre Rollen näher zu befragen. Und außerdem lockt draußen die warme Frühlingssonne als besondere Abwechslung nach den kalten Tagen. Hier im Freien geht es aber nicht weniger eifrig zu. Eine große Halle aus Brettern wird gezimmert, eine Halle, die eine mächtige Baumgruppe vollständig überdacht (die Ateliers der Bavaria liegen mitten in herrlichen Waldungen des Isartals). Diese Halle ist nichts anderes als das alljährlich zum Münchener Oktoberfest zur Aufstellung gelangende bekannte Bierzelt. Das Stahlgerüst dieser mehrere tausend Personen fassenden Halle hat Grundrißmaße von 70 mal 30 Meter und ist 12 Meter hoch. Als wir unser Erstaunen den „Bauherren" (J. von Borsody und H. Hochreiter) vortragen, erklärt man uns, daß die erforderlichen Nachtaufnahmen, die laut Drehbuch im Walde gemacht werden müssen, unter „Dach und Fach" vorgenommen werden, um den Verdunkelungsmaßnahmen gerecht zu werden.

Wir werden über diesen Film, der einer der interessantesten der kommenden Spielzeit zu werden verspricht, noch berichten.

Karl Herrmann, München.






EIN DOPPELTER SALTO. Vier Augenblicksphasen eines doppelten Saltos, wie ihn die vier Fiochis im Ronacher zeigen. Aufn.: Herbert Weiss



WENN'S MAI WIRD!

Man kann es heuer zwar fast kaum mehr glauben, aber einmal muß es doch wärmer werden. Bis jetzt haben einem die Leute in den Frühlingskostümen ehrlich leid getan, aber einmal wird es sicher anders, und da geht es dann von heute auf morgen. Wärme kommt — und damit Sonnenschein, blühende Bäume, und was halt so zum Mai dazu gehört.

Dazu gehört in erster Linie die Garderobe der Frau. Jetzt wird wieder einmal in der Restenlade gestöbert. Was nur angeht wird gefärbt, geändert und mit möglichst wenigen Punkten ergänzt. Vielleicht geht es sogar ganz punktefrei. Spitzen sind modern und punktefrei — und dabei gar nicht teuer. Sie kleiden gut, sind waschbar, daher strapazfähig — also warum nicht? Was trägt man übrigens heuer Neues? Vor allem schöne Farben, die ja aus jedem Stoff erzielt werden können, wenn er auch schon jahrelang unbenützt im Kasten liegt. Färbereien haben Hochbetrieb, und rostrot, ziegelrot, blau in allen hellen und dunklen schönen Tönen, auch solchen, die ins rötliche spielen, sind neben maronibraun und maigrün die beliebtesten. Man ist mit den verschiedensten Farbenzusammenstellungen einig geworden. Blaue Kosüme haben dunkelrote Blusen und ebensolche Hüte. Nicht zu vergessen sind die ergänzenden, punktefreien Kleinigkeiten, wie Anstecktüchlein, Handschuhe, Tasche und Knopflochblume, die jetzt wieder in ihre Rechte treten, um den Allgemeineindruck zu heben.

Was die Mode an neuen Linien bringt, ist kurz gesagt. Beinahe noch kürzere Röcke, die wie A in vielen Bahnen die untere Rockweite erzielen. Dazu gehören schöne Strümpfe und noch schönere Beine, bitte! Sportliche Blusen werden in allen Farben, auch ganz dunkel, zu hellen Kostümen getragen. Weiß jedoch ist immer das Schönste und die sportlichen Fassonen lassen sich auch in den teuersten Durchbruchstoffen, Gazematerial und dergleichen (ohne Punkte!) arbeiten (B). Reizend tragen sich Spitzenstoffblusen mit verschiedenem Unterkleid, das die Farbe jedesmal anders erscheinen läßt (C). Für später haben die ärmellosen Spitzenwesten zum neuen Kostüm an warmen Tagen wieder ihre beliebte Stellung in der Frühlingsmode.

Modern und fesch ist das neue Kostüm in hellen Farben mit Stepprand, ohne Revers und Manschetten und einem der neuartigen Hüte mit dem praktischen Haarnetz aus Wollspitze in der Farbe des Kleides.

Unsere Bücherecke

In dieser Rubrik bespricht „Tonfilm-Theater-Tanz" in zwangloser Folge Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

Morgen marschieren wir. Liederbuch der deutschen Soldaten. Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam. Melodienausgabe kart. RM 1.20, Ganzl. RM 1.75. Textausgabe kart. RM —.35.

Dieses Liederbuch, im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht von Leutnant Hans Baumann herausgegeben, bringt eine vielseitige und interessante Zusammenfassung deutscher Volks- und Soldatenlieder. Es unterscheidet sich in der Zusammenstellung schon dadurch, daß es auch alle die schönen alten Lieder enthält, die durch Jahrhunderte im deutschen Volk lebendig geblieben sind. So finden wir das alte österreichische Volkslied „Es zog ein Regiment ...", dann „Muaß i denn zum Städtle hinaus", Claudius' „Der Mond ist aufgegangen", „Prinz Eugen, der edle Ritter", „Der Gott, der Eisen wachsen ließ", weiters viele Beiträge aus den Reihen der Bewegung. So sind diese 260 Lieder, zum Teil sogar zwei- und dreistimmig gesetzt, nicht nur das willkommenste Geschenk für unsere Soldaten, man sollte sie auch in jeder deutschen Hausbücherei finden. Eine Textausgabe in Taschenformat bringt in der gleichen Anordnung wie das Liederbuch die ungekürzten Texte der Lieder.

Wohnen mit Büchern. Herausgegeben vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichskammer für bildende Künste. Bauwelt-Verlag, Berlin, 1940. 120 Seiten. Hlw. RM 6.50.

Immer schon hat das Buch für den deutschen Menschen einen Ehrenplatz in seinem Heim beansprucht. Das Buch „Wohnen mit Büchern" dürfte nun einen lang gehegten Wunsch vieler Bücherfreunde erfüllen, denn es gibt an Hand zahlreicher Bilder und Zeichnungen von ersten Architekten Anregungen und Ratschläge, wie sich Bücher im Heim harmonisch einordnen lassen. Vom einfachen Bücherbord, über den schon etwas kostspieligeren Bücherschrank bis zum ganzen Bücherzimmer, für jeden Geschmack ist das Richtige getroffen. Die Werke unserer Dichter werden dann nicht mehr Gäste bei uns — sondern zu Hause sein.

Wir sahen in den Staatstheatern

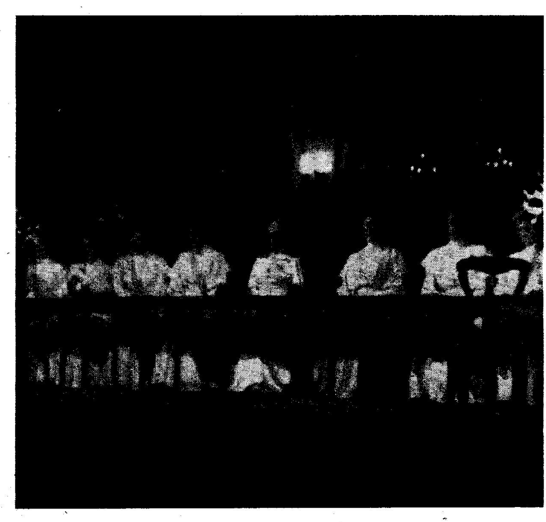
(Fortsetzung von Seite 16)

gelangte, ist wie Ibsen, Strindberg und Björnson einer der großen nordischen Dichter. Verhältnismäßig jung gestorben — er war kaum 47 Jahre alt — hinterließ er doch eine große Zahl von Bühnenwerken, Romanen und Novellen, die ihn als außerordentlich phantasiebegabten Dichter hinstellen, dessen Bühnenwerke allerdings weniger tragisch-gesellschaftskritische Dramen als ausgesprochene Komödien sind. Freilich ist auch bei diesem Humor die Heiterkeit stets knapp gegen die Tragik gestellt, wie das bei „Großmutter und der liebe Gott" ganz besonders kraß aufscheint. Wenn Bergman auch den versöhnenden Schluß findet, so sind doch diese acht Bilder von drückender Düsterkeit und der Hauch dieser dekadenten Gesellschaftsschichte ist kaum zu ertragen. Eine unserer größten Schauspielerinnen — Hedwig Bleibtreu — vermag es mit ihrer großen Kunst, der Figur der Großmutter mildernde Lichter aufzusetzen. Prachtvoll ihre Zwiegespräche mit Gott — am Anfang: „Lieber Gott, tu was ich sage ..." und am Schluß, als sich die große Erkenntnis durchgerungen hat: „Lieber Gott — dein Wille geschehe". Gleichfalls eine ausgezeichnete, vielleicht etwas überbetonte Darstellung findet Helmuth Krauß für die Gestalt des pathologisch angekränkelten Enkels. Daneben sollen Wilhelm Schmidt, Hans Siebert, Vera Balser-Eberle, Gisela Wilke, Julius Karsten, Maria Mayer, Viktor Braun, Paul Pranger und Albert Paulmann erwähnt werden, die den von ihnen verkörperten Gestalten so unsympathische Züge verliehen, wie es der Dichter vorschrieb. Auch Herbert Wanieks Spielleitung und Stefan Hlawas Bühnenbilder waren auf eine werkgetreue Wiedergabe der Komödie bedacht.

Wiener Bühnen

Theater in der Josefstadt: „Aufruhr im Damenstift"

Wenn man nach dem Lesen des Programms, das nur Namen von Frauen aufweist, einigermaßen skeptisch dem Kommenden entgegensieht, so wird man schon nach den ersten Bildern von Axel Breidahls Komödie angenehm enttäuscht. Der dänische Autor rollt die Verhältnisse in einem vornehmen Damenstift auf, das durch ein junges, ungestümes Leben schließlich mit Tradition und althergebrachter Sitte bricht, in dem die Frauen, die alle viel im Leben versäumt haben, wieder Menschen werden. Anlaß genug, um viel Wirkung mit Milieuschilderung zu erzielen. Axel Breidahl nützt sie auch aus, manchmal so stark, daß das Einzelschicksal, das eigentlich mehr zu interessieren hätte, ganz in den Hintergrund gerät. Wenn für dieses Einzelschicksal doch genug Interesse bleibt, so ist das das Verdienst der jungen Ilse Werner, die mit dieser Rolle, nach zweijähriger Abwesenheit, inzwischen in vielen Filmen erfolgreich, diese Bühne wieder betritt, die ihr Beginn einer großen Laufbahn war. Die Rolle ist eigentlich nicht ergiebig genug, um von einer großen Leistung sprechen zu können, allein all die kleinen Einzelheiten und liebevollen Züge, die die junge Kamma von Rüssing trägt, sind unbedingt gekonnt und die wenigen großen Szenen lassen mit Gewißheit erkennen, daß wir von Ilse Werner noch Vieles und Großes erwarten dürfen. So herrlich echt die zwölf Damen des Stiftes sind, zwei ragen durch ihre große Kunst hervor: Frida Richard als Äbtissin, die dort eine erschütternde Szene hat, wo sie erkennen muß, daß sie ganz schlecht gehandelt hat, und weiters Elisabeth Markus, die ihr Fräulein von Benzon menschlich gütig und viel Herzenswärme ausstattet. Unmöglich alle guten Einzelleistungen zu nennen, die Dagny Servaes, Ludmilla Hell, Lina Woiwode, Margarethe Lanner, Vally Heidt, Gerda Meller, Polly Koß, Olga Traeger-Matscheko, Anny Arden, Fritzi Eckener und Betty Ullerich boten. Am Rande noch Elfriede Datzig, Pepi Gloeckner, Edith Richers und die wunderbare Type eines Oberstubenmädchens von Gisa Wurm. Rudolf Steinboeck führte Regie, das Bühnenbild stellte Ludwig Haas. Daß das Stück allgemein Gefallen fand, bewies der anhaltende Beifall.



Gründungsfest im Damenstift. Aufnahme von der Aufführung „Aufruhr im Damenstift" im Theater in der Josefstadt



Maria Kindl und Camilla Weber in „Leichte Brise" in der Wiener Komödie

Komödie: „Leichte Brise"

Diese Komödie von Johannemil Wheber, in der Bühnenbearbeitung von Franz Tassie, erweist sich in ihren neun Bildern als leichte, aber unbedingt künstlerisch zu wertende Arbeit, die dem Thema der Gegenüberstellung der jungen und der alten Generation ganz neue Züge abgewinnt. So fehlt die sonst immer fühlbare Verzerrung der einen oder anderen Seite; hier sind besonders die Eltern mit viel Liebe gezeichnet; der Sieg der Jugend wirkt wohl nicht ganz überzeugend, aber ist auch in diesem Rahmen zu verstehen. Ein wenig mehr Fachkenntnis für die Welt des Films und ihren Anforderungen wäre noch mehr von Vorteil gewesen. Gespielt wird, wie man es von dem ehrgeizigen Theater schon gewohnt ist, mit viel Können und Begeisterung. So überrascht vor allem Gerti Schweng durch ihr temperamentvolles Spiel, während Franz Westen sehr treffend die nervöse Atmosphäre der Welt des Films verkörpert. Camilla Weber vermag mit ihrem Charm einen berühmten Filmstar glaubhaft zu machen. Maria Kindl und Wilhelm Tauchen brauchen nur sich selbst, also junge Menschen zu spielen. Die andere Generation wird sympathisch und sehr natürlich von Laura Zeller, Alexandra Hermann, Richard Bohne und Hugo Riedl dargestellt. Die Spielleitung hatte Walter Hans Boese. Es gab freundlichen Beifall.

Fratelli Serenos im Ronacher

Das neue Programm im Ronacher wartet seinem zahlreichen Publikum mit einer wirklichen Sensation auf; die beiden eleganten Italiener, die Brüder Sereno, sind nun endlich auch in Wien zu sehen und begeistern mit ihren brillanten Stepptänzen, die mit höchster Exaktheit und kaum glaublichen Tempo vollführt werden. Daneben beherrschen sie auch noch virtuos verschiedene Musikinstrumente. Diese Nummer ist höchster künstlerischer und artistischer Genuß. Margit Symo, vom Film her bestens bekannt, tanzt auf der Ronacherbühne mit ihrem Partner Michael einen Tango und einen mitreißenden Carioca. Der Zauberer Cortini läßt auf einer freistehenden Leiter eine Frau verschwinden; er zeigt auch, wie ein Zauberer Geld aus der Luft macht. Schade, daß man es ihm nicht nachmachen kann. Die ikarischen Spiele der drei Fiochis bringen interessante, neue Kombinationen auf diesem Gebiet. Relly Gmeiner, Wiens jüngste Vortragskünstlerin, holt sich mit Chansons und einem blendenden Couplet begeisterten Beifall. Großer-Gladios spaltet mit einem Hieb eines scharfen Degens einen Apfel auf der bloßen Kehle seines Partners. Ein seltsames Beispiel an Muskelkraft zeigt Dschapur, der auf einer Hand eine Treppe hinauf und hinunterspringt. Der Exzentriker Cott, Paul Raak mit seinem Holzpferd, Golemans Tierparadies und der Balanceakt der vier Avantis vervollständigen das Programm, das, wie immer, auch diesmal wieder von Ernst Arnold mit echtem Humor angesagt und vom Publikum mit tosendem Beifall aufgenommen wird. Herbert Weiss.



Die Sensation im Ronacher sind die beiden Serenos Aufnahmen: Herbert Weiss

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline): . . . . RM —.70

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R-23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich A. Gulder. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R-37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.